

Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 45
36. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,
10. November 1928

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Anker, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Am Köpenicker Park 2.
Telefon: 2111, Sonntags 6246.

Gewerkschaftsanzeigen werden nach Tarif berechnet.
Arbeitervereinigungen 50 Pfennig die Millimeterzeile.
Verbandsanzeigen kosten 30 Pfennig die Millimeterzeile.



Zum Gedenktage der November-Revolution von Wilhelm Dittmann M.d.R.

Wie für die politische Arbeiterbewegung, so bedeutet auch für die Gewerkschaftsbewegung der 9. November 1918 den Beginn einer neuen Entwicklungsperiode. Wie er den Übergang von der Militärmonarchie zur demokratischen Republik brachte, so brachte er auch den Übergang vom Industriefeudalismus zu den Anfängen einer wirtschaftsdemokratischen Entwicklung. Das Wort Theodor Bönneburgs, des verstorbenen Vorsitzenden des früheren Maurer-Verbandes: „Partei und Gewerkschaften sind eins“, war der tiefen Erkenntnis entquollen, daß beide in ihrer Entwicklung unlösbar miteinander verflochten sind. Das Sozialgesetz traf die Gewerkschaften ebenso schwer wie die Partei. Die Zuchttausvorlage, die jeden mit Zuchttaus bedrohte, der es wagte, „einen Arbeitswilligen an freiwilliger Arbeit zu hindern“, wie Wilhelm II. pathetisch verkündet hatte, zielte auf die Vernichtung der Gewerkschaften in noch höherem Grade hin als auf die Lähmung der Sozialdemokratischen Partei. Und kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges war wiederum ein Anschlag auf die Bewegungsfreiheit der Gewerkschaften geplant, so daß die Gewerkschaften wahrhaftig keine Ursache hatten, dem alten Militär-, Polizei- und Obrigkeitstaat eine Träne nachzuweinen, als er im November 1918 zusammenbrach.

Der Arbeiter, dem der 9. November erweiterte politische Rechte bescherte, und dessen staatsbürgerliches Selbst- und Machtbewußtsein dadurch gekürt wurde, steht seitdem auch gewerkschaftlich auf verbreitertem Kampfboden. Gewiß sind noch immer Kräfte und Strömungen da, die die alte Fabriksklaverei wieder einzuführen. Aber so wenig ein Wintertag im Sommer

die Wiedertehr des Winters bedeutet, so wenig können solche Scharfmacherbestrebungen die frühere fast absolute Rechtslosigkeit der Gewerkschaften zurückbringen. Die heutige Gleichheit vor dem Gesetz für Unternehmer- und Arbeiterorganisationen kann nur der nicht als Fortschritt anerkennen, der keine Ahnung davon hat, wie früher in den Wirtschaftskämpfen die Staatsgewalt vom Minister bis herunter zum Gendarmen für die Unternehmer und gegen die Arbeiter Partei nahm, wie die Streitprozesse gegen Arbeiter, die heute Ausnahmen sind, damals das Hauptbetätigungsfeld der Klassenjustiz darstellten. Freilich, den Wirtschaftskampf selbst erspart die Gleichheit vor dem Gesetz nicht. Sie hebt aber die frühere Benachteiligung und Behinderung der proletarischen Kämpfer gegenüber den kapitalistischen auf und stellt beide auf den gleichen rechtlichen Kampfboden.

Wer als Gewerkschaftsmitglied drei Jahrzehnte und länger zurückdenken kann und sich zu erinnern vermag, wie im Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die zentralistischen Gewerkschaften sich bildeten, den muß es mit freudigem Stolz erfüllen, wenn er sieht, welche gewaltigen Machtfaktor die Gewerkschaften heute im Wirtschaftsleben darstellen, der mag wohl dieser oder jener Einzelercheinung im Gewerkschaftsleben kritisch gegenüberstehen, aber er kann nicht leugnen, daß die Gewerkschaften im großen und ganzen mit ihrer Kampftaktik, die sie laufend den veränderten Verhältnissen angepaßt haben, auf dem rechten Wege waren und sind. Als ich vor fast 35 Jahren, nach beendeter Lehrzeit, in unseren kurz vorher gegründeten „Deutschen Holz-

arbeiter-Verband“ eintrat, da war er mit seinen erst einige Zehntausende zählenden Mitgliedern doch noch ein recht zerbrochliches und ohnmächtiges Gebilde, wenn auch seine Gründer ihn mit Recht als großen Fortschritt ansahen. In dem Wochenbeitrag von 15 Pfennig, den wir damals zahlten, kamen die Schwäche und die Kleinheit der Organisation und ihrer Aufgabe deutlich zum Ausdruck, ebenso in dem Fehlen irgendwelcher für die Organisation freigestellten Kräfte, außer den paar im Hauptvorstand angestellten Kollegen. Wenn man diesem „Einst“ das „Jetzt“ unserer Organisation gegenüberstellt, findet man das Wort des „Philosophen von Hohenstein“, des früheren Reichstanzlers von Bethmann-Hollweg, bestätigt: „Die Entwicklung steht nicht still.“ Und in diesem Entwicklungsgang unserer Gewerkschaften begann mit dem 9. November 1918, der unblutigsten Revolution nach dem blutigsten Kriege der Geschichte, ein neuer Abschnitt.

In der Magna charta der Novemberrevolution, der großen Verordnung vom 12. November 1918, die wir sechs Volksbeauftragten mit Gesetzeskraft erteilten, war neben dem politischen Wahlrecht das Kernstück die gewerkschaftliche Hauptforderung: der Achtstundentag. Die Wiedereinführung des Arbeiterschutzes und die Aufhebung der Gesindeordnungen waren gleichfalls Handlungen der Revolutionsregierung, die vor allem die Gewerkschaften angingen, ebenso die bald darauf erfolgte Einführung der staatlichen Arbeitslosenunterstützung. Insbesondere Achtstundentag und Arbeitslosenunterstützung waren von der später zusammengetretenen Nationalparlament-

Die Rebellion der Schlotbarone.

lung sicher nicht mehr beschlossen worden. Sie sind durch Revolution und Dekret ins Leben getreten. Deshalb hat der Arbeiter auch als Gewerkschafter alle Ursache, sich am 10. Jahrestage der Novemberrevolution denen anzuschließen, die den 9. November feiern.

Aber Achtstundentag und Arbeitslosenunterstützung ebenso wie das politische Wahlrecht sind trotzdem am 9. November 1918 nicht vom Himmel gefallen. Ihre Einführung konnte sich nur deshalb als glatte Selbstverständlichkeit vollziehen, weil sie jahrzehntelang vorher von den Arbeitern leidenschaftlich gefordert und weil ihretwegen bereits langwierige erbitterte Kämpfe ausgefochten worden waren. Sie waren bereits geistig erobert, und nur das Machtgebot des Obrigkeitstaates hatte verhindert, daß sie ins Leben treten konnten. Sie waren bereits reif und überfällig. Deshalb waren sie in dem Augenblick da, in dem der Obrigkeitstaat zusammenbrach. Auch ihr Ins-Leben-Treten war das Resultat einer vorausgegangenen Entwicklung. Die Revolution hatte den Damm fortgerissen, der ihr entgegengesetzt worden war. Das ist ja die Aufgabe der Revolutionen. Sie stürzen das Alte und machen die Bahn frei für das Neue, das Kommende und Werden. Solange es Zustände und Menschen geben wird, die die Entwicklung und den Fortschritt hemmen, so daß er sich nicht fortlaufend durchsetzen kann, solange wird es Revolutionen geben. Erst wenn die menschliche Gesellschaft sich frei von allen willkürlichen Hemmnissen und Hindernissen fortentwickeln und vervollkommen kann, erst dann werden Revolutionen nicht mehr notwendig sein.

Auf jede Revolution ist bisher eine Periode der Reaktion gefolgt, auf die Zeit des Überchwanges der Gefühle und der Aktionen eine Zeit der Ernüchterung und des Rückschlages. Was durch die Revolution erreicht wurde, konnte nicht vollständig gehalten werden. August Bebel sagt darüber in dem Vorwort zu seinem Buch über den großen Utopisten Charles Fourier:

In Wahrheit wurde die Bewegung stets auf ihren natürlichen Schwer- und Ruhepunkt zurückgeführt, weil sie darüber hinausging. Dieser Zustand ist aber stets, auch wenn er durch eine gegen die weiter vorwärtsdrängenden Elemente gerichtete gewaltsame Reaktion herbeigeführt wurde, dem Zustande, der vor der Bewegung entstand, weit voraus. ... Revolution und Reaktion rangen so lange miteinander, bis sie auf dem Punkt ankamen, auf dem sie sich zu verständigen vermochten. Die Grenze war, wo die Lebensfähigkeit des Alten aufhörte und die Lebensmacht des Neuen begann.

Wie Bebel diese Feststellung insbesondere von der großen Französischen Revolution von 1789 und von der deutschen Revolution von 1848 macht, so können wir daselbe von unserer Novemberrevolution feststellen. So wie 1789 und 1848, so waren auch 1918 gar viele Revolutionäre über das schließliche Resultat der Revolution auf das bitterste enttäuscht, weil sie in idealem Gedankenschwung den Tatsachen weit vorausgeeilt waren. Die realen Verhältnisse aber machen keine Sprünge, sie unterliegen dem Gesetz der Entwicklung.

Wir wissen durch Karl Marx, daß die Menschheit auch die Periode des Kapitalismus nicht überspringen kann. Wir müssen sie in täglichem Kampfe, der eine allmähliche Umgestaltung der Produktionsverhältnisse hervorruft, überwinden. Diese Zeit bedeutet für die arbeitenden Massen zugleich eine Zeit der Produktions- und Arbeitsbildung, die sie reif macht für die Übernahme der gesellschaftlichen Produktion, für den Sozialismus.

Wenn die Novemberrevolution uns auch den Sozialismus noch nicht gebracht hat, nicht hat bringen können, so hat sie uns doch in der Demokratie den Kampfplatz gebracht, auf dem wir günstiger als früher kämpfen können, kämpfen bis zum Ziel. Noch fehlt vieles bis dahin. Noch ist die rechtliche und politische Gleichheit nicht ergänzt durch die wirtschaftliche und soziale Gleichheit. Noch herrscht das wirtschaftliche Ausbeutungssystem des Kapitalismus. Noch bedröht den arbeitenden Menschen das Gespenst der Arbeits- und Existenzlosigkeit, des Hungers und des Elends. Noch ist der Einfluß der Großgrundbesitzer und der Großkapitalisten auf Staat und Wirtschaft ein großer.

Deshalb muß uns der zehnjährige Gedentag der Novemberrevolution bereiten finden, weiterzukämpfen, Wirtschaft, Staat und Gesellschaft in immer höherem Grade zu durchziehen mit unserer Macht, unsere sozialistischen Zukunftswollen. Die menschliche Entwicklung ist mit uns im Bunde, drängt mit immer notwendiger zu unserem Ziel, dem Sozialismus. Wir wissen, daß wir siegen müssen, siegen werden! In diesem folgen Bewußtsein feiern wir den Gedentag unserer Novemberrevolution.

Das rheinisch-westfälische Industriegebiet ist das wirtschaftliche Herz Deutschlands. Die Industriekapitäne, die dort über die Kohlengruben und die Eisenproduktionsstätten gebieten, stülten sich vor dem Kriege als die wahren Herren Deutschlands. Ihre Raffgier hat sehr wesentlich die phantastischen Annektionspläne der früheren Machthaber beeinflusst, die zur Verlängerung des Weltkrieges und der furchtbaren Niederlage Deutschlands geführt haben. Die Ereignisse, die sich seither abgespielt haben, haben den politischen Einfluß der Schlotbarone herabgemindert, aber nicht gebrochen. Ihre wirtschaftliche Macht ist womöglich noch gestiegen. Und heute, zehn Jahre nach der Revolution, fühlen sie sich wieder stark genug, dem Staat den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Bei der Aussperrung von mehr als 200 000 Arbeitern in der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie handelt es sich nicht nur um eine Kampfmaßnahme gegen die Arbeiterschaft, es ist eine Kriegserklärung gegen die Staatsgewalt, eine offene Auflehnung gegen Gesetz und Recht.

Die Arbeiter hatten Lohnserhöhung gefordert. Wenn man hört, daß der Vertragslohn in der Eisen- und Stahlindustrie 78 Pf. beträgt, wird man das Verlangen nach einer Erhöhung auf 90 Pf. nicht als unbescheiden bezeichnen können. Der Spruch der Schlichterkammer, die unter dem Vorsitz des vom Reichsarbeitsminister bestellten Schlichters am 25. und 26. Oktober in Düsseldorf tagte, blieb hinter den Wünschen der Arbeiter weit zurück. Der Lohn soll unverändert bleiben. Die Lohnarbeiter sollen ab 1. November eine Zulage erhalten, die an der Spitze 8 Pf. beträgt. Für die Akkord- und Prämienarbeiter soll die Zulage neben dem sogenannten Zeitzuschlag von 21 Pf., der seither bereits gezahlt wird, 2 Pf. betragen.

Die Delegierten-Versammlung des Metallarbeiterverbandes, die am 28. Oktober in Bochum tagte, machte kein Fehl daraus, daß sie dem materiell unzulänglichen Schiedsspruch nur aus taktischen Erwägungen zustimmte. Die Unternehmer lehnten den Schiedsspruch ab. Namentlich war die Frage der Verbindlicherklärung zu entscheiden. Die Nachverhandlungen wurden vom Reichsarbeitsminister Wiffell persönlich geleitet. Es wurde lange und gründlich verhandelt, aber ohne Ergebnis. Am 31. Oktober wurde der Schiedsspruch vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt.

Durch die Verbindlicherklärung erlangt der Schiedsspruch Rechtskraft. Der Schiedsspruch hat die Bedeutung eines Tarifvertrages, dessen Bruch ernste rechtliche Folgen nach sich zieht. Es liegt eine Reihe arbeitsgerichtlicher Entscheidungen vor, durch welche Gewerkschaften zur Leistung von Schadenersatz an den Unternehmer verurteilt wurden, weil sie die mit einem verbindlich erklärten Schiedsspruch unzufriedenen Arbeiter nicht mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zur Wiederaufnahme der Arbeit veranlaßt haben. Die Rechtslage ist völlig klar, aber das

Unternehmertum in der Schwerindustrie preist auf die Gesetze, wenn sie ihm nicht passen. Durch die Entscheidung des Reichsarbeitsministers lassen sich die Herren nicht beeinflussen. Sie hatten ihre Vorbereitungen für die Aussperrung getroffen. Den Arbeitern war rechtzeitig gekündigt, und zum 1. November wurde die Aussperrung planmäßig durchgeführt.

Auf die volkswirtschaftliche Bedeutung der Aussperrung soll hier zunächst nicht näher eingegangen werden. Daß die Folgen gewaltig sein werden, bedarf keiner weiteren Erläuterung, wenn man sich vergegenwärtigt, daß von ihr unmittelbar, einschließlich der Angehörigen der Aussperrten, etwa eine halbe Million Menschen betroffen werden. Der Ausfall der Arbeit in den Eisen- und Stahlwerken muß sich aber bald in weiteren Industriezweigen, zunächst im Bergbau, dann in der weiterverarbeitenden Industrie in Gestalt von Betriebseinschränkungen und Stilllegungen auswirken. Schließlich muß unsere gesamte Volkswirtschaft durch diesen Streich der Scharfmacher auf das schwerste beeinträchtigt werden.

Für die Industriekapitäne im Westen sind die materiellen Folgen der Aussperrung nicht sehr wichtig. Die industriellen Unternehmungen sind international so verflochten, daß der Nachteil, der den Herren aus der Betriebsstilllegung in Deutschland erwächst, reichlich wettgemacht wird durch den Mehrgewinn aus ihren in ausländischen Unternehmungen arbeitenden Kapitalien. Ihnen kommt es darauf an, der Staatsgewalt die Zähne zu zeigen. Das Schlichtungswesen, der Zwangstarif ist ihnen ganz angenehm als ein Mittel, die Arbeiter im Zaum zu halten. Wenn die Arbeiter durch einen verbindlich erklärten Schiedsspruch verhindert werden, einen aussichtsreichen Kampf aufzunehmen oder fortzuführen, dann erscheint ihnen das ganz in der Ordnung. Aber unerträglich ist es ihnen, daß die gleichen Gesetze auch gegen die Unternehmer angewendet werden. Die Unternehmer in der Schwerindustrie haben den Kampf aufgenommen gegen die Rechtsgleichheit.

Der Kampf hat begonnen. Die Reichsregierung muß den hingeworfenen Fehdehandschuh aufnehmen und den Kampf gegen den Übermut des Scharfmachertums mit rücksichtsloser Energie durchführen. Noch ist das Kampffeld nicht völlig zu übersehen. Noch liegen keine Beschlüsse der Gewerkschaften vor, die erkennen lassen, in welcher Richtung sich deren Abwehrmaßnahmen bewegen werden. Die Schlotbarone spielen ein gefährliches Spiel. Die breiten Angriffsflächen, die ihre Stellung bietet, sind ihnen bekannt. Sie glauben aber so stark zu sein, daß sie es wagen können, die Arbeiterschaft zu provozieren und zugleich die Aufrührer gegen die Reichsgewalt zu erheben. Dieser Versuch erfordert die schärfste Abwehr. Wir wollen hoffen, daß diese in einem Maße erfolgt, die den Herrschaften die Lust nimmt, ihre Experimente zu wiederholen.

Der Kampf um den Preis.

Lohn und Preis bestimmen die Lebenshaltung des Arbeiters, bestimmen den Gewinn des Unternehmers und sind von entscheidendem Einfluß auf die Entwicklung der Wirtschaft. Jede Lohnbewegung kann durch ein einfaches Ausweichen der Preise aufgefangen werden. Bei gleichbleibenden Löhnen bedeuten steigende Preise einen versteckten Abzug vom Lohn. Darum sind Lohnkampf und Preiskampf untrennbar miteinander verknüpft.

In der Wirtschaft vollziehen sich jetzt Umwälzungen von größter Tragweite. Die freie Wirtschaft geht über in die gebundene, oder besser, die wilde Wirtschaft geht über in die organisierte. Den gegenwärtigen Zustand kann man wohl als dreiviertelwild bezeichnen. Diese Veränderung greift auch über auf die Formen, in denen die Wirtschaftskämpfe stattfinden. Die Formen des Lohnkampfes sind davon weniger betroffen. Sie sind in mancher Beziehung gemildert, in anderer Hinsicht, wie Umfang und Auswirkungsmöglichkeiten, verschärft. Das staatliche Schlichtungswesen ist der weitest gehende Eingriff. Im Preiskampf aber ist eine grundsätzliche Wandlung eingetreten. Er wurde in der Zeit der freien Konkurrenz zwischen den Unternehmern selbst ausgefochten, er wird heute zwischen dem organisierten Unternehmertum und der Masse der Verbraucher ausgetragen. Der Preisstand, der früher durch Angebot und Nachfrage und durch den Wettbewerb der Unternehmer bestimmt wurde, hängt immer mehr von der Willkür der wirtschaftlichen Monopolgebilde ab. Die Überwälzung aller Kosten auf den Verbraucher, die Erpressung ungewöhnlicher Gewinne wird immer leichter, je vollständiger die Produktionsbeherrschung und Marktbeherrschung durch Kartellierung erreicht wird. Seine Majestät der Kunde hat zu zahlen, was verlangt wird, oder er bekommt nichts. Auf abnehmende Nachfrage antwortet das Monopol nicht mit Preislenkung, sondern mit Einschränkung der Erzeugung. Der Leidtragende ist der unbemittelte Verbraucher, ist in erster Linie der Arbeiter.

Neue Verhältnisse fordern neue Maßnahmen. In der freien Wirtschaft freie Preisbildung, in der gebundenen Wirtschaft gebundene Preisbildung! Früher stand gegen das preistreibende Gewinnstreben des Kapitalisten die preisdrückende Wirkung des freien Wettbewerbes der Unternehmer, heute ist das Gewinnstreben geblieben, die preislenkenden Einflüsse wer-

den aber immer mehr zurückgedrängt. Darum muß an die Stelle der ausgeschalteten freien Konkurrenz die Überwachung durch den Staat treten.

Rund 3000 Kartelle bestehen in Deutschland, davon sind etwa 2600 Produktionskartelle und 500 Groß- und Kleinhandelskartelle. Es wäre falsch, diese Kartelle einfach zu verbieten, selbst wenn die Möglichkeit dazu bestünde. Noch verfehlter wäre es aber, sie sich selbst zu überlassen. Erste Anfänge zu einer Beaufsichtigung und Beeinflussung der Monopolgebilde sind bereits gemacht. So ist eine Sonderregelung für Kohle, Kali und Eisen erfolgt, die dem Reichswirtschaftsminister bereits mehr oder minder weitgehenden Einfluß auf die Preisgestaltung gibt. Im übrigen ist das Recht der Kartelle durch die Kartellverordnung vom November 1923 gegen den Mißbrauch wirtschaftlicher Machtstellung geregelt. Diese Verordnung gibt zwar dem Staat das Recht, Kartelle, die gegen das Gemeinwohl und die Interessen der Gesamtwirtschaft verstoßen, vor einem neu geschaffenen Kartellgericht zu verklagen, aber sie gibt ihm kaum eine Möglichkeit, Mißbräuche überhaupt festzustellen. Der Staat als Ankläger der Kartelle ist blind. Wirksamer ist die Kartellverordnung, wo es sich um den Schutz einzelner Unternehmer gegen Zwangsmaßnahmen des Kartelles handelt. Sie gibt jedem Kartellmitglied die Möglichkeit, auf Grund eines Spruches des Kartellgerichtes fristlos und ohne Schadenersatz aus dem Kartellverband auszutreten, wenn es nachweist, daß seine wirtschaftliche Bewegungsfreiheit über Gebühr eingeeignet wurde, oder daß das Gemeinwohl gefährdet sei. Diese Bestimmung ist besonders deswegen auch von einer neu geschaffenen Kartellbehörde zu verfolgen, weil sie das Abpringen starker Kartellmitglieder erleichtert und so das Kartell von vornherein zur Vorsicht zwingt.

Anfang September hat in Salzburg der 35. Deutsche Juristentag stattgefunden, der sich besonders mit der Kartellfrage beschäftigte. Der Zusammensetzung dieser Körperschaft entsprechend überwogen natürlich die Kartellfreunde, das heißt die Gegner der Kartellüberwachung. So kam eine Entscheidung zustande, die verlangt, daß bei der Kündigung des Kartellvertrages die Interessen der Gesamtwirtschaft keine Berücksichtigung finden sollen. Damit will man den gefährlichen, preisdrückenden Außenleiter treffen. Außerdem soll der Reichswirtschaftsminister nicht das Recht haben, positive Anordnungen zu treffen, soll sich also mit einem Einspruchsrecht begnügen. Ferner wurde gefordert, daß die Kartellrechtsprechung den ordentlichen

Gerichten zu übertragen sei. Ob man damit, wie in der Zeit vor Schaffung des Kartellgerichtes, wieder die Entscheidung eines Rechtsstreites zwei bis drei Jahre hinauszuziehen will, bis der Kläger wirtschaftlich zusammengebrochen oder auch nur müde gemacht ist, wurde nicht verraten.

Auch die kleine Opposition der sozialdemokratischen Juristen hat ein Zugeständnis bekommen, wenn auch ein reichlich theoretisches: es wurde die Einleitung der Entscheidung gestrichen, die eine grundsätzliche Harmonie zwischen der geregelten Wirtschaft und der auf Vereinigungsfreiheit, wirtschaftlicher Kampffreiheit und Vertragsfreiheit beruhenden Rechtsordnung feststellen wollte. Anscheinend besteht eben doch keine Harmonie, wie das beredete Schweigen der Entscheidung zeigt.

Schließlich ist aber die Schaffung eines neuen Kartellrechtes keine juristische, sondern eine wirtschafts- politische Aufgabe. Der Reichsanwalt Hermann Müller hat in der Regierungserklärung zur Kartellfrage Stellung genommen: „Die in diesen Gebieten der wirtschaftlichen Entwicklung wirkenden, der Allgemeinheit nützlichen und die Leistung steigenden Kräfte sind zu fördern, die nachteiligen hintanzuhalten. Dazu muß die Leitung eines Staatswesens den unbedingt nötigen Überblick und Einblick in diese Organisationen erhalten, um sich ein Urteil über die Art und Auswirkung ihrer Betätigung bilden und ihre Maßnahmen entsprechend einstellen zu können. Die bisherige gesetzliche Grundlage bedarf einer Ergänzung, die der Regierung die notwendige Kontrolle, Sicherheit und Möglichkeit gewährt, sachverständige Feststellungen darüber zu treffen, ob die Tätigkeit dieser Gebilde dem allgemeinen wirtschaftlichen Fortschritt zu dienen geeignet ist. Erweiterungen der Kartell- und Monopolgesetzgebung, insbesondere die Regelung der den Markt beherrschenden Großunternehmungen, werden nach ihrer Fertigstellung vorgelegt werden.“

Es ist selbstverständlich, daß nicht nur die Unternehmer, sondern auch die Arbeiterschaft bei dieser Aufsichtsstelle vertreten sein muß, dazu werden wohl beratende Vertreter der Verbraucher und unabhängige Wissenschaftler kommen. Man wird gut tun, sich auch von einer solchen Kontrollstelle vorläufig nicht allzuviel zu versprechen, aber sie wird doch weislos eine allgemeine preisdämpfende Wirkung haben und einzelne besondere Mißstände beseitigen. Ihre Schaffung wäre wieder ein Schritt zum Ziel der sozialistischen Wirtschaft und Gesellschaft. G. H.

Zehn Jahre Reichsarbeitsministerium.

Zu den Revolutionserregenschaften gehört auch die Errichtung des Reichsarbeitsministeriums. Die Einrichtung wurde allerdings noch unter dem alten Regime ins Leben gerufen. Wenn man dem Ursprung nachgeht, kann man sogar die bereits im Jahre 1892 erfolgte Einsetzung der Kommission für Arbeiterstatistik als den ersten Schritt auf dem Wege zu einem Arbeitsministerium bezeichnen. Im Kaiserreich gab es bekanntlich nur einen verantwortlichen Minister, den Reichsanwalt. Ihm unterstanden die verschiedenen Reichsämtler, deren Leiter, die Staatssekretäre, eine ministerähnliche Stellung bekleideten, tatsächlich aber nicht Minister waren.

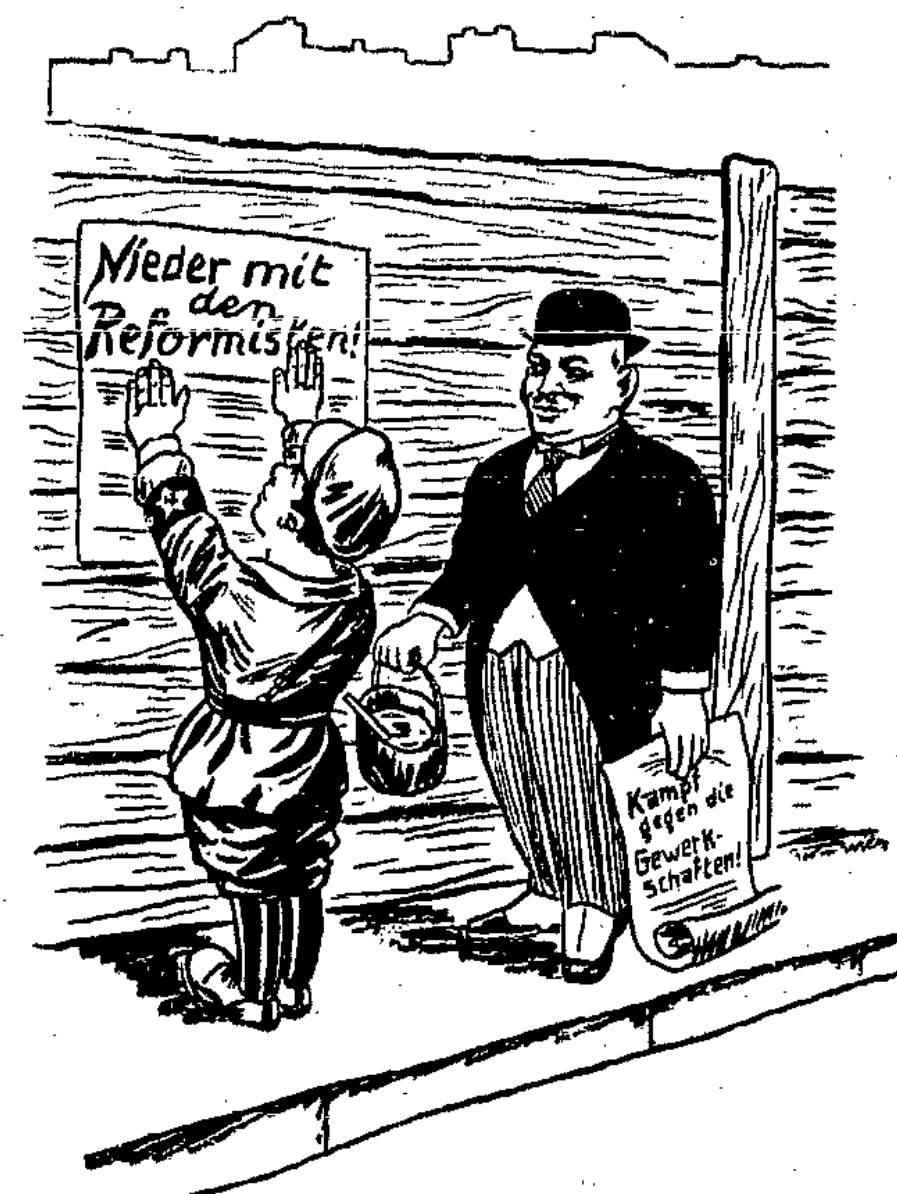
Das umfangreichste dieser Reichsämtler war das Reichsamt des Innern. Erst während des Weltkrieges schritt man zu einer Teilung. Im Jahre 1917 wurden die Angelegenheiten der Sozialpolitik und der Wirtschaftspolitik vom Reichsamt des Innern losgelöst und dem neugebildeten Reichswirtschaftsamt übertragen. Am 4. Oktober 1918 wurde ein besonderes Reichsarbeitsamt gebildet. Aus dem Geschäftsbereich des Reichswirtschaftsministers wurden ihm die Angelegenheiten übertragen, die sich auf die Fürsorge für Arbeiter und Angehörte, auf die Verhältnisse des Arbeitsmarktes, auf Wohlfahrtsanstalten und sonstige Fragen der Sozialpolitik bezogen. Einige Wochen später wurde dem Reichsarbeitsamt dann auch die Bearbeitung des ländlichen Wohn- und Siedlungswesens und schließlich auch noch die Versorgungs- und Pensionsangelegenheiten der Angehörigen der ehemaligen Wehrmacht und ihrer Hinterbliebenen übertragen. Im März 1919 wurde der Name des Reichsarbeitsamtes in Reichsarbeitsministerium umgewandelt.

Mit der Zeit ist der Aufgabenkreis des Reichsarbeitsministeriums gewaltig gewachsen. Aus seinem Schoß ist eine Reihe von Gesehen hervorgegangen, die, wenn sie auch nicht die uneingeschränkte Anerkennung der Arbeiterschaft gefunden haben, doch deutlich die grundsätzliche Wandlung erkennen lassen, die in der Wertung der Arbeiterschaft seit dem Sturz des alten Regimes eingetreten ist. Es sei hier an das Betriebsrätegesetz, die Arbeitszeitverordnung, die Neuregelung der Arbeitsgerichtsbarkeit, das Tarifvertragsrecht und das Schlichtungswesen, das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung erinnert. Das Arbeitschutzgesetz, dessen Beratung im Reichstag demnächst beginnt, ist gleichfalls aus dem Reichsarbeitsministerium hervorgegangen. Daneben unterstehen diesem Ministerium der Mietschutz und das Wohnungswesen sowie die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und die Kriegshinterbliebenen u. a. m.

Auf vielen seiner Arbeitsgebiete war das Reichsarbeitsministerium Gegenstand heftiger Angriffe sowohl von Seiten der Unternehmer als auch der Arbeiter. Das ist verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß es zu den Aufgaben des Reichsarbeitsministeriums gehört, zwischen den Interessen der Unternehmer und denen der Arbeiter zu vermitteln. Auch wir haben schon manche Klage und manchen Vorwurf gegen das Reichsarbeitsministerium erhoben. Diese

Bemängelung von Einzelheiten darf jedoch kein Hindernis sein für die Anerkennung, daß das Reichsarbeitsministerium auch für die Arbeiterschaft Wertvolles geleistet hat. Das Reichsarbeitsministerium mit seinen vielen Tätigkeitsgebieten ist ein lebendiger Beweis dafür, daß seit der Errichtung der Republik doch manches anders und besser

Mit vereinten Kräften.



Unternehmer: Dem Himmel sei Dank, dass wir Kommunisten haben. Sie sind doch noch unsere besten Helfer gegen die Gewerkschaften.

geworden ist, insbesondere auf dem Gebiete der Sozialpolitik.

Das Reichsarbeitsministerium befindet sich gewissermaßen im Kreuzfeuer. Von den Arbeitern wird der Ausbau der Sozialpolitik gefordert, während die Unternehmer nicht genug darüber klagen können, daß auf diesem Gebiete schon zuviel getan sei, daß die Sozialpolitik übersteigert sei und abgebaut werden müsse. Es wäre falsch, wenn das Reichsarbeitsministerium sich demgegenüber auf den Standpunkt stellen wollte, es mit keiner Partei zu verzerren und die Dinge laufen zu lassen. Um die allzu lange vernachlässigte Sozialpolitik zu fördern, ist das Reichsarbeitsministerium ins Leben gerufen worden. Es würde seinen Zweck verfehlen, wollte es nicht auf seinem Wege energisch vorwärtsschreiten.

Das Jubiläum des Reichsarbeitsministeriums wurde am 30. Oktober durch eine Festversammlung begangen, in welcher der Reichsarbeitsminister Wissell in packender Weise die Bedeutung, den Aufgabenbereich und die Leistungen des Ministeriums schilderte. Aus der Reihe der Glückwünschen sei besonders der Reichstagspräsident Löbe erwähnt, der auf die große Zahl von Gesetzesvorlagen hinwies, die aus dem Reichsarbeitsministerium an den Reichstag kamen. Aber, so fuhr er fort, die Summen für dieses Ministerium sind nicht umsonst ausgegeben, denn der Schutz des Menschen, seiner Arbeitskraft und seiner Gesundheit sei das höchste Ziel jeder Gesetzgebung. Es wäre zu wünschen, daß diese Auffassung Allgemeingut würde.

Sozialpolitische Gesehentwürfe.

Auf Grund von Mitteilungen von zuständiger Stelle teilt die „Industrie- und Handelszeitung“ mit, daß das Reichsarbeitsministerium auf Wunsch des Reichstags eine Denkschrift vorbereite, die sich auch mit der Frage beschäftigt, ob und wie zurzeit nichtversicherte Betriebe in die Unfallversicherung einbezogen werden könnten.

In Vorbereitung ist ferner der Entwurf einer Verordnung über Erweiterung der Unfallversicherung auf Berufskrankheiten, für welche bisher keine Entschädigungen geleistet worden sind. In diesem Entwurf werden auch die Gutachten des vorläufigen Reichswirtschaftsrates verwertet. Ein weiterer Entwurf einer Verordnung über Krankenbehandlung und Berufsfürsorge in der Unfallversicherung liegt bereits dem Reichsrat vor und wird voraussichtlich schon in den nächsten Tagen von diesem verabschiedet werden.

Auf Grund einer Entschlieung des alten Reichstags wird die Reichsregierung eine Denkschrift darüber vorlegen, ob in der Angestelltenversicherung die Verabfolgung der Altersrente von 85 auf 60 Jahre möglich ist, und ob die Wartzeit von 120 Beitragsmonaten verkürzt werden kann.

Was endlich die Frage der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenversorgung anbelangt, so ist es richtig, daß einige Verbesserungen bei der Hinterbliebenenversorgung erwogen werden. Hierbei ist jedoch die Frage des Antruchs auf Heilbehandlung nicht erörtert worden.

Wahlen der „Volksfürsorge“.

In den vergangenen drei Vierteljahre des Jahres 1928 hat die „Volksfürsorge“, das gewerkschaftliche und genossenschaftliche Versicherungsunternehmen, hervorragende Fortschritte gemacht. Während dieser neun Monate sind beim Hauptbureau in Hamburg rund 400 000 Volks- und Lebensversicherungsanträge mit 180 Millionen Mark Versicherungssumme eingereicht worden. Gegenwärtig ist ein Bestand von 1 350 000 Versicherungen mit 530 Millionen Mark Versicherungssumme vorhanden. Das Vermögen der Gesellschaft beläuft sich auf etwa 45 Millionen Mark. Alles in allem: die „Volksfürsorge“ befindet sich in gesunder und erfreulicher Entwicklung.

Seit Januar dieses Jahres sind den Hinterbliebenen von verstorbenen Versicherten 1,33 Millionen Mark ausgezahlt worden, insgesamt seit Umstellung auf die neue Währung, also seit November 1923, 4 1/2 Millionen Mark.

Die erfreuliche Entwicklung der „Volksfürsorge“ hat zur Gründung von privaten Unternehmungen geführt, die sich bemühen, der „Volksfürsorge“ Konkurrenz zu machen. So sucht ein Unterstützungsverein „Nothilfe“ durch Zeitungsanzeigen Gewerkschaftsfunktionäre als Werber. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß die „Volksfürsorge“ das gewerkschaftliche und genossenschaftliche Versicherungsunternehmen ist. Gewerkschaftsfunktionäre, die des Nebenverdienstes wegen für die „Nothilfe“ oder andere Gesellschaften Mitglieder werben, verstoßen damit gegen ihre gewerkschaftlichen Pflichten.

Wieviel Ausländer leben in Deutschland?

Wie oft hört man die Bemerkung, wohin man in Deutschland blicke, sehe man Ausländer. Ganz so schlimm ist es nun doch nicht. Und wenn man sich die Ergebnisse der letzten Volkszählung ansieht, merkt man, daß auch in dieser Frage stark übertrieben wird. Am 16. Juni 1925 lebten in Deutschland 62 410 619 Personen. Davon waren 9 570 996 gleich 1,5 Prozent Ausländer. 1910 wurden gezählt 1 129 888 Ausländer gleich 2 Prozent der Wohnbevölkerung. Die Ausländer setzten sich zusammen aus 921 900 Personen mit einer bestimmten Staatsangehörigkeit, 25 227 Staatenlosen und 9969 Personen, deren Staatsangehörigkeit nicht festgestellt werden konnte. Betrachtet man die Ausländer nach ihrer Staatsangehörigkeit, so waren 258 804 gleich 27 Prozent Polen (davon 117 688 mit deutscher Muttersprache), 222 521 gleich 23 Prozent Tschechoslowaken (darunter 202 132 mit deutscher Muttersprache), 128 859 gleich 14 Prozent Österreicher (davon 125 512 mit deutscher Muttersprache), 82 278 gleich 9 Prozent Niederländer (davon 57 741 mit deutscher Muttersprache), 47 173 gleich 5 Prozent Russen (davon 31 298 mit deutscher Muttersprache), 42 432 gleich 4 Prozent Schweizer (davon 41 417 mit deutscher Muttersprache), 24 228 gleich 3 Prozent Italiener (davon 16 167 mit deutscher Muttersprache); der Rest verteilt sich auf alle Länder der Erde. Insgesamt stehen rund 700 000 Ausländer mit deutscher Muttersprache rund 200 000 rein fremdsprachige Ausländer gegenüber. Davon stammen etwa 200 000 Personen aus den ost- und südosteuropäischen Staaten sowie aus Italien. Die Ausländer weiten in Deutschland besonders als Gesandtschafts- und Konsularpersonal ihres Heimatstaates, als Kaufleute, als Arbeiter, als Künstler, besonders als Musiker, und als Hochschüler. Auf dem platten Lande befinden sich meist nur die landwirtschaftlichen Wanderarbeiter, die billigen und willigen Ausbeutungsobjekte der Großagrarier.

Reiz für die Kaltwasserheilanstalt.

Verschiedene Unternehmerzeitungen, darunter die „Holzindustrie“, veröffentlichen einen Aufsatz mit der Überschrift „So sinkt die Achtung vor den Gesehen — Kritische Betrachtungen zur Rechtsseite der Arbeitszeitverordnung“. Der Verfasser, Dr. Roland Schupp (München), gefiert gegen die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit. Anlaß dazu gibt ihm der „Notzettel des Inhabers eines kleinen Gewerbebetriebes in Norddeutschland“. Dieser Kleintrauter schreibt, daß er sich an die Arbeitszeitverordnung nicht im geringsten lehre. „Ich bin mir allerdings bewußt, daß ich dabei immer mit einem Fuß im Gefängnis stehe. Es bedarf nur der Anzeige irgendeines Ubelwollenden, und es geht mir wie manchem Leidenskollegen, daß ich einen Strafbefehl über 80 M. bzw. 8 Tage Gefängnis erhalte. Den Optimismus zur Verurteilung würde ich nicht aufbringen. Andererseits würde ich aber auch nicht die Strafe zahlen, sondern lieber auf 8 Tage ins Gefängnis gehen. Nach meiner Entlassung würde ich neben meinen Kriegsauszeichnungen bei entsprechender Gelegenheit eine neue Dekoration tragen. Die ich mir selbst verleihe und auf der steht: „Wegen zuviel Arbeit mit Gefängnis bestraft!“ Ich kann heute schon sagen, daß ich auf diese Dekoration sehr stolz sein werde.“

Als Letzthin in einer von der Reichsregierung berufenen Kommission ein Unternehmer wörtlich genau die gleichen Ausführungen machte (woraus wir schließen, daß dieser Unternehmer mit dem norddeutschen Gewerbetreibenden identisch ist), meinten selbst die Unternehmervertreter: „Der Mensch ist ja verrückt!“ Auch sein sonstiges Benehmen ließ diesen Schluß zu. Nur Dr. Schupp und die ihm geistesverwandten Zeitungsredaktionen, darunter selbstverständlich Herr Geisler von der „Holzindustrie“, betrachten den Mann als ihren Vorkämpfer. Woraus der Schluß zu ziehen ist, daß die Herrschaften allesamt reif sind für die Kaltwasserheilanstalt.



Aus dem Verbandsleben



Mitteilungen des Vorstandes.

Von den nachstehend aufgeführten Verwaltungsstellen ist die Abrechnung für das dritte Vierteljahr 1928 trotz wiederholter Mahnung bis zum 3. November noch nicht eingegangen: Gau Stettin: Pritz. Gau Breslau: Groß-Wartenberg, Steinau (Oder). Gau Leipzig: Wartneufkirchen, Waldenburg (Sa.). Gau Düsseldorf: Siegen. Gau Frankfurt: Coblenz, Kirchberg, Meisenheim. Gau Nürnberg: Michelnau. Gau München: Wasserburg. Gau Stuttgart: Laupheim, Rodolfszell.

Die Ortsverwaltungen in diesen Verwaltungsstellen werden dringend ersucht, für unverzügliche Einreichung der Abrechnung Sorge zu tragen, da sonst die Sperre des Materials und der „Holzarbeiter-Zeitung“ eintritt.

Berlin SO. 16, Am Köllnischen Park 2.

Der Vorstandsvorsitzende.

Jugendleiterkonferenz für den Gau Magdeburg.

Am Sonntag, dem 21. Oktober, tagte in Magdeburg eine Konferenz der Jugendleiter unseres Verbandes. Es waren 34 Delegierte aus 21 Orten vertreten. Vom Gauvortrag nahmen die Kollegen Naumann und Dittmann, von der Verwaltungsstelle Magdeburg der Kollege Bormann teil.

Gauvortragender Kollege Naumann begrüßte die Konferenz mit dem Wunsch, daß sie dazu beitragen möge, unsere Jugendarbeit weiter auszubauen und zu festigen. Jugendleiter Kollege Zimm (Berlin) hielt ein instruktives Referat über das Thema: „Die Aufgaben unserer Jugendarbeit.“ Nach einem kurzen geschichtlichen Abriss behandelte er die Aufgaben, die wir uns in unserer Jugendarbeit gestellt haben. Aus dem reichen Schatz von Erfahrungen, die in den letzten Jahren gesammelt wurden, ergaben sich wertvolle Richtlinien für die praktische Arbeit. Entscheidend für den Erfolg unserer Arbeit ist die Persönlichkeit des Jugendleiters. Das Lebensalter spielt keine Rolle. Ein junges Herz und Verständnis für die Lebensart der Jugend, darauf kommt es an.

An der Aussprache beteiligten sich die meisten Konferenzteilnehmer. Es zeigte sich, daß bereits an vielen Orten fleißige Arbeit geleistet worden ist. Man war überall bemüht, dem Bedürfnis der Jugend nach Abwechslung Rechnung zu tragen. Einige Jugendgruppen konnten die Raumfrage, die mit einer wesentlichen ist, glücklich lösen. Alkohol und Nikotin sind aus unseren Veranstaltungen verschwunden. Die Form der Einladung der Jugendlichen durch Postkarte zu den Veranstaltungen hat sich gut bewährt. Musikgruppen tragen viel zur Belebung der Gruppenarbeit bei. Der Gesang wird gepflegt. Vorträge über den Verband, Fachkunde, Fachvorträge, Radiotechnik mit praktischen Vorführungen, Museumsbesuche, Filmvorträge, Wanderungen und Spielabende bilden Auschnitte aus unserer vielseitigen Arbeit. Zusammenarbeit mit der Berufsschule wird gepflegt. Unsere alten Kollegen müssen immer wieder von der Wichtigkeit und Notwendigkeit unserer Jugendarbeit überzeugt werden. Gegenseitige Besuche von Jugendabteilungen stärken das Zusammengehörigkeitsgefühl. Die 18- bis 21jährigen Kollegen, die durch unsere Gruppen gegangen sind, fördern nicht immer durch ihre Anwesenheit in Jugendveranstaltungen unsere Arbeit. Die Gründe sind verständlich. Wir stellen uns mit unserer Arbeit auf die 14- bis 18jährigen ein. Für den älteren kommen ganz andere Gesichtspunkte in Frage. Diese Dinge werden uns noch weiter beschäftigen.

Die Arbeit in der mittleren und kleineren Stadt wurde ebenfalls eingehend besprochen. Auch hier lassen sich, wenn auch schwieriger, gute Erfolge erzielen.

Die Gaujugendleitung liegt in den Händen des Gauvorsitzers, Kollegen Naumann. Die Magdeburger Kollegen werden die Gaujugendleitung unterstützen. Es wurde beschlossen, zu Pfingsten 1929 einen Gaujugendtag in Goslar abzuhalten. Kollege Brennecke (Goslar) begrüßte diesen Beschluß und sagte die volle Unterstützung durch die Kollegenschaft von Goslar zu.

In seiner Schlussansprache gab Kollege Naumann seine Befriedigung über den Verlauf der Konferenz Ausdruck. Erfahrungen sind nun ausgetauscht worden, jetzt kommt es darauf an, durch praktische Arbeit unserer Sache zu dienen.

Die Bildhauerei.

Immer noch geht es den Bildhauern schlecht, und die Aussicht auf Besserung ist gering. Die Suche nach dem Schuldigen bringt den Beteiligten noch keine Erleichterung. Aber trotzdem ist es nicht überflüssig, festzustellen, daß in der Bildhauerei (genau wie in der Drechslerei) viel gesündigt worden ist. Auf die Dauer kann kein Gewerbe ungestraft den guten Geschmack mit Füßen treten. Dann setzt der Rückschlag ein, und nun muß sich zeigen, was an der Sache lebensfähig ist.

Den geschätzten Möbelaufträgen wird niemand nachtrauern. Wenn das Geld für einen guten ornamentalen Schmuck nicht reicht, dann soll man mutig auch auf die geschmacklose Imitation verzichten. Darum braucht man das Kind noch nicht mit dem Bade auszuschütten und den plastischen Schmuck grundsätzlich zu verwerfen. Organisch eingegliederte Schnitzereien tun der „neuen Sachlichkeit“ keinen Abbruch, und schließlich ist das Auge dankbar, wenn ihm auch mal etwas mehr geboten wird als nur der Eindruck der Zweckmäßigkeit.

Unser Verband, der ja seit fast zehn Jahren auch die Bildhauer umfaßt, läßt es sich angelegen sein, gegen die gänzliche Beseitigung des plastischen Schmuckes in Wort und Bild zu wirken. Diesem Zweck dienen auch die von ihm herausgegebenen Hefte „Die Bildhauerei“, von denen soeben das zweite Heft 1928 erschienen ist. Diese Hefte erfreuen sich großer Beliebtheit weit über den engeren Kollegenkreis hinaus. Auch das neueste Heft bringt wieder zahlreiche vorzügliche figürliche und ornamentale Arbeiten in hervorragender Wiedergabe. Neben Holzplastiken ist diesmal in besonderem Maße die moderne Bauplastik berücksichtigt worden, und die abgebildeten Beispiele zeigen, daß die Bildhauer auf dem Wege ist, sich wieder mit dem plastischen Schmuck zu befreunden. Von dieser sich anbahnenden Entwicklung dürfte eine gewisse belebende Wirkung auf die gesamte Bildhauerei zu erwarten sein.

Allgemeinverbindlichkeit des Lohnabkommens für den Bezirk Kassel.

Der Lohnstarif für das Holzgewerbe im Landesbezirk Kassel vom 27. Februar 1928 ist bereits am 3. Mai mit Wirkung ab 1. April 1928 für allgemeinverbindlich erklärt worden. Der Einspruch der Tischlermeister im Freistaat Waldeck, der zu diesem Vertragsgebiet gehört, hat jedoch bewirkt, daß Waldeck von der Allgemeinverbindlichkeit vorläufig ausgenommen wurde. Nunmehr liegt eine Entscheidung des Reichsarbeitsministeriums vor, nach welcher die allgemeine Verbindlichkeit mit Wirkung vom 15. Oktober auch auf den Freistaat Waldeck ausgedehnt wird.

Jubiläumfeier in Rötten.

Ihr 30jähriges Bestehen feierte am 27. Oktober die Verwaltungsstelle Rötten. Die Organisation hat aber, worauf der Verbandsvorsitzende, Kollege Tarnow, in seiner Festrede hinwies, nicht erst mit der Gründung einer Verwaltungsstelle im Jahre 1898 in Rötten Fuß gefaßt. Bereits in den achtziger Jahren gab es hier Einzelmitglieder des Tischler-Verbandes, und im Jahre 1889 wurde eine Zahlstelle dieses Verbandes gegründet. Sie hatte jedoch keinen Bestand. Im Jahre 1892 wurde wieder ein Fachverein ins Leben gerufen, der sich im Jahre 1898 in eine Verwaltungsstelle des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes umwandelte. Die Organisation hat sich seither gut entwickelt, und sie kann heute als vorbildlich gelten. Warme Worte der Anerkennung fand Tarnow für die 18 alten Kollegen, die dem Verband seit 25 Jahren und länger angehören. Den Kollegen Friedrich Wagner und Alfred Hoppe, die gleichzeitig ihr 25jähriges Verbandsjubiläum begingen, überreichte er ein künstlerisch ausgeführtes Gedenkblatt. Die Festrede des Verbandsvorsitzenden war der Höhepunkt eines in allen Teilen schön verlaufenen Festes, an welchem die Teilnehmer wohl noch lange mit Befriedigung zurückdenken werden.

Bildhauer in Detmold.

Dem eifrigen Bemühen einer Reihe von Kollegen ist es gelungen, auch in Detmold eine Sektion der Bildhauer ins Leben zu rufen. Unetragliche Verhältnisse bezüglich der Löhne und Akkordpreise sowie die unregelmäßige Arbeitszeit gaben die äußere Veranlassung dazu. Obgleich die Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch Tarifvertrag geregelt sind, der allgemeinverbindlich erklärt ist, werden dessen Bestimmungen nur in den seltensten Fällen eingehalten. Lehrlingszucht sowie planmäßiges Heranziehen von auswärtigen Gehilfen vergrößern das ohnehin schon große Arbeitsangebot am Orte. Manche Kollegen sahen sich aus diesem Grunde bereits genötigt, einen Berufswechsel vorzunehmen. Das Unternehmertum setzt sich in der Hauptsache aus Kleinmeistern, die in vielen Fällen nichts anderes als Heimarbeiter sind, zusammen. Mit Lehrlingen, oft nur mit angelernten Arbeitern, denen die wichtigsten Handgriffe beigebracht sind, machen sie in überlanger Arbeitszeit eine ausgesprochene Schmutzkonzurrenz durch Unterbieten der Preise. So nur ist es erklärlich, daß Fälle vorkommen, bei denen selbständige Meister Aufträge der Möbelfabriken fast für die Hälfte des Preises anfertigen, den die Gehilfen in der Möbelfabrik selbst erzielen. Unter diesen Umständen ist es kaum verwunderlich, daß Verdienste älterer Gehilfen von 25 bis 30 Mk. pro Woche nicht zu den Seltenheiten gehören, dagegen Verdienste von 50 Mk. nur als Ausnahmen bezeichnet werden können. Geradezu verwerflich ist es jedoch, wenn diese an sich schon schwierige Lage der Bildhauergehilfen noch dadurch vergrößert wird, daß noch Arbeitskräfte von außerhalb von einzelnen Meistern nach hier gezogen werden. Fast in allen Fällen sehen sich diese Kollegen in ihren Hoffnungen auf das graufamste enttäuscht. Wir können deshalb nur jedem Kollegen, der den Wunsch hat, in Detmold in Arbeit zu treten, in seinem eigensten Interesse auf das dringendste raten, sich vor Eintritt der Stellung mit der Ortsverwaltung in Verbindung zu setzen, die in jedem Fall Rat und Auskunft erteilt.

Mit Lufiginnen dieses Minnens ist das 45. Wunschnitzwerk völlig

Bericht und Abrechnung der Gauvorstände für das zweite Vierteljahr 1928.

Gau	Einnahmen				Ausgaben				Saldo	Zahl der am Schluß des Vierteljahres zum Gau gehörenden Mitglieder	Zahl der am Schluß des Vierteljahres zum Gau gehörenden Mitglieder																									
	Beitrag vom vorigen Vierteljahr	Wahl der Gauvorstände	Gewinne Einnahmen	Gewinnentnahmen	Gehälter	Versicherungsbeiträge	Fahrtkosten und Spesen	Gründungs- und Porto				Posten des Bureau	Sonstige Ausgaben	Gewinnausgaben																						
1. Vierteljahr	13648	82	56666	58	735	32	80455	65	60442	59	3209	79	21699	05	3602	04	7070	33	774	58	95619	40	8484	20	903	127	29	8	148	156	804	121	1172	257920	21117	21443
2. Vierteljahr	4397	32	25750	35	565	20	34666	68	54724	—	3860	58	15997	70	2532	50	5125	50	706	87	95356	25	13648	62	1605	98	73	7	143	82	529	168	1172	250447	20482	22294
Summe	18045	114	82416	93	1240	52	115121	123	115166	59	7069	137	37696	129	7657	104	12775	83	1480	145	191075	65	27296	124	2710	125	102	15	261	164	1340	269920	42234	43737		



Holzindustrie



Wieder ein schwerer Unfall an der Furnierschneidemaschine.

Von der Unfallschutzkommission der Berliner Ortsverwaltung erhalten wir Mitteilung von einem schweren Unfall, der sich am 29. Oktober an der Furnierschneidemaschine zugetragen hat, und zwar in der Möbelfabrik Berg u. Co. in Berlin.

Die Unglücksmaschine ist seit einem halben Jahre im Betrieb und wurde seither von dem gleichen Kollegen bedient. In dieser Zeit hatten sich wiederholt Unregelmäßigkeiten im Gange gezeigt. Die Veröffentlichungen über die Maschine in Nummer 40 und 48 der „Holzarbeiter-Zeitung“ hatten im Betrieb aufmerksame Beachtung gefunden, und sie waren noch am Unglückstage Gegenstand einer Besprechung zwischen dem Betriebsinhaber und dem Maschinenarbeiter gewesen. Wenige Minuten später ereignete sich der Unfall.

Der Kollege hatte einen Packen Furniere auf das bestimmte Maß geschnitten und war im Begriff, den abgeschnittenen Teil unter dem hochgeführten Messer und Druckballen hervorzuziehen. Druckballen und Messer blieben aber nicht, wie vorgesehen, oben stehen, sondern fielen, ohne daß die Einrückvorrichtung in Tätigkeit gesetzt worden war, unmittelbar nach dem ersten Schnitt wieder nach unten. Hierbei wurde die rechte Hand des Kollegen, die die Furniere schon erfaßt hatte, von dem Druckballen auf den Tisch festgepreßt, und von dem nachfolgenden Messer wurden drei Finger glatt weggeschnitten.

Die vorgeschriebene Unfalluntersuchung wurde sehr gründlich vorgenommen. An ihr nahmen der technische Aufsichtsbeamte der Berufsgenossenschaft und der Gewerbeinspektor teil, ferner der Betriebsinhaber und der gesamte Betriebsrat. Daß der technische Aufsichtsbeamte auch einen Vertreter unserer Unfallschutzkommission geladen hatte, verdient als eine Neuerung Anerkennung. Die Sachkunde dieses Kollegen hat sich übrigens bei der Unfalluntersuchung als recht nützlich erwiesen. Die Untersuchung hat ergeben, daß das Versagen der automatischen Ausrückvorrichtung auf einen Konstruktionsfehler zurückzuführen ist. Bei den vorgenommenen Versuchen wiederholte sich der Vorgang, daß die Ausrückvorrichtung versagte und Druckballen und Messer zweimal hintereinander die Abwärtsbewegung machten. Mit aller Wahrscheinlichkeit darf auch angenommen werden, daß sich dieser jetzt festgestellte Vorgang vor dem Unfall schon wiederholt gezeigt hat.

Die herstellende Firma hat sich von den tatsächlich vorkommenden Hemmungen an der Ausrückvorrichtung überzeugt und anerkannt, daß eine Änderung an dieser sowie eine weitere Sicherung für den Fall eines unerwarteten Versagens erforderlich seien. Den Benutzern dieser gefährlichen Maschine ist dringend anzuraten, diese erforderlichen Änderungen sofort in ihren Maschinen vornehmen zu lassen, um weitere Unfälle zu verhüten.

Friedlich-fröhlicher Zollkrieg oder Verständigung?

Der Zollkrieg zwischen Deutschland und Polen dauert fast dreieinhalb Jahre. Inzwischen haben wiederholt Verhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrages stattgefunden, die aber nur zu Teilergebnissen geführt haben. Zu diesen Teilergebnissen gehört das Holzabkommen vom 30. November 1927. Nach dieser Vereinbarung hat Polen das Recht, innerhalb eines Jahres, also bis zum 30. November 1928, 1.250.000 Kubikmeter Schnittholz unter den üblichen Zollbedingungen nach Deutschland einzuführen. Als Gegenleistung mußte Polen sich verpflichten, seine Ausfuhrzölle für Rundholz nicht zu erhöhen. Diese Verständigung in der Holzfrage lag im Interesse beider Länder. Die Unterhändler begrenzten die Geltungsdauer des Abkommens auf ein Jahr in der Erwartung, daß es in dieser Zeit auf der ganzen Linie zu einer Verständigung kommen werde. Diese Hoffnung hat sich leider nicht erfüllt. Wie wir in Nr. 44 der „Holzarbeiter-Zeitung“ berichtet haben, sind die Verhandlungen jetzt erneut unterbrochen worden. Wann sie wieder aufgenommen werden, steht dahin, und noch ungewisser ist ihr Erfolg.

Was soll unter diesen Umständen mit dem Holzabkommen geschehen, soll es verlängert werden oder nicht? Wir sind für seine Verlängerung. Wird diese abgelehnt, so heißt das, die Wiedereinbeziehung des Holzes in den Zollkrieg wollen.

Die Waldbesitzer haben die Situation richtig erfaßt und wittern Morgenluft. Der „Forstwart“ schrieb am 30. Oktober: „Unseres Erachtens kann eine Fortsetzung des Abkommens schon deshalb nicht zugestanden werden, weil die im November 1927 eingeräumte, auf 1,25 Millionen Kubikmeter kontingentierte polnische Schnittholzeinfuhr, die übrigens bei Ablauf des Holzabkommens auch nicht annähernd erreicht wird, nur als Vorbereitung des endgültigen Abschlusses eines deutsch-polnischen Handelsvertrages gewährt wurde.“ Warum vom deutschen Standpunkt aus gesehen, das Holzabkommen nicht verlängert werden kann, wenn es den Polen nicht die Schnittholzausfuhr gebracht hat, die sie erhofft haben, ist das Geheimnis

der Waldbesitzer. Auch die Tatsache, daß es bisher noch nicht möglich war, mit den Polen auf der ganzen Linie zu einer Verständigung zu kommen, spricht doch nicht gegen die Verlängerung des Holzabkommens. Die Waldbesitzer sind der Auffassung, daß Polen an der Schnittholzausfuhr nach Deutschland so viel liegt, daß es durch die Einfuhrsperre gezwungen werden könnte, „seinen bisherigen halsstarrigen Standpunkt“ gegenüber Deutschland aufzugeben. Wenn wir auch zugeben, daß Polen an einer regen Schnittholzeinfuhr nach Deutschland viel gelegen ist, so glauben wir doch nicht, daß es, wenn wir unsere Grenzen sperren, in seinem Holz ersticken würde. Die ersten zweieinhalb Jahre Zollkrieg haben doch ein anderes bewiesen. Rein, die Verhältnisse liegen so, daß der Zollkrieg die deutsche Holzindustrie ebenso schwer schädigt wie die polnische. Deshalb sind wir für die Verlängerung des Holzabkommens.

Die Wiedereinbeziehung des Holzes in den Zollkrieg liegt allein im Interesse der Waldbesitzer. Ihr Kampf um die Erhöhung der Holzpreise wäre dann zunächst überflüssig, denn die Schnittholzeinfuhrsperre gegenüber Polen würde ihr Streben, die deutschen Holzpreise noch stärker hinaufzutreiben, viel mehr unterstützen als die Verdoppelung oder Verdreifachung der Schnittholzzölle. Das ist für sie das Pudels Kern. Was dann aus der holzverarbeitenden Industrie wird, darüber machen sich die Waldbesitzer keine Gedanken.

Gebr. Schöndorff A.G.

Die Gebr. Schöndorff A.G. in Düsseldorf hat sich nach der letzten Sanierung gut erholt. Während sie im Geschäftsjahr 1926/27 einen Verlust von 885.816 Mk. zu verzeichnen hatte, erzielte sie im Geschäftsjahr 1927/28 nach 354.508 Mk. Abschreibungen einen Reingewinn von 292.950 Mk., aus dem eine Dividende von 8 Prozent gezahlt wird. Die Gebr. Schöndorff A.G. besteht aus einer Waggonfabrik und einem Holzbearbeitungsbetrieb für Möbel, Innenausbau und vorwiegend für Geschäftseinrichtungen. Die Waggonbauabteilung hat auch im letzten Geschäftsjahr wieder mit Verlust gearbeitet. Der Gewinn ist vorwiegend auf den guten Geschäftsgang in der Holzbearbeitungsabteilung und der damit in Verbindung stehenden

Metallwarenabteilung zurückzuführen. In dem Geschäftsbericht heißt es:

„Die Abteilungen Holzbearbeitung und Metallwaren waren während der ganzen Berichtszeit gleichförmig aus-reichend und gewinnbringend beschäftigt... Wir betrachten die Aussichten des laufenden Geschäftsjahres durchaus zu-verständlich. Unsere Leistungsfähigkeit versuchen wir dadurch wesentlich zu erweitern, daß wir im laufenden Geschäftsjahr in Berlin-Neukölln eine Zweigfabrikation errichten, die gegen Ende dieses Jahres in Betrieb gesetzt werden kann, mit einer Belegschaft von etwa 200 Köpfen. Durch diese Neueinrichtung hoffen wir auch die Umfangsmöglichkeit für die Abteilung Holzbearbeitung wesentlich zu erhöhen. Der Absatz unserer Fabrikate nach Berlin und dem Osten Deutschlands wird durch die Er-richtung der Filialwerkstätten in Berlin um so mehr erleichtert werden, als wir dadurch in der Lage sind, der ein-getretenen Erhöhung der Frachtkäufe und der sich dadurch zwangsläufig ergebenden Verteuerung wirksam zu begegnen.“

Die Eröffnung einer Zweigfabrik in Berlin-Neukölln hängt wohl auch damit zusammen, daß der Warenhaus-Konzern Karstadt in nächster Zeit von Hamburg nach Berlin übersteuert, wo auch zwei große Warenhäuser er-richtet werden, eins davon im Bezirk Neukölln. Zwischen dem Karstadt-Konzern und der Gebr. Schöndorff A.G. be-stehen enge persönliche Beziehungen. Das führende Vorstands-mitglied des Karstadt-Konzerns ist Hermann Schöndorff, der Bruder des Leiters der Gebr. Schöndorff A.G., Albert Schöndorff. Beide gründeten 1890 die Möbelfabrik Gebr. Schöndorff in Düsseldorf, die 1910 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde. Die Brüder leiteten das Düsseldorfer Unternehmen, dem während des Weltkrieges eine Waggon-abteilung angegliedert wurde, gemeinsam, bis Hermann Schöndorff 1920 in den Warenhauskonzern Karstadt über-trat. Ob zwischen diesem und der Gebr. Schöndorff A.G. auch enge finanzielle Beziehungen bestehen, wissen wir nicht, es ist aber sehr wahrscheinlich.

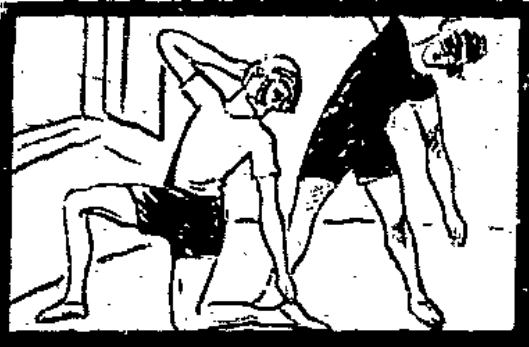
Die Gebr. Schöndorff A.G. beschäftigt gegenwärtig in der Holzbearbeitungsabteilung 520 und in der Waggonbau-abteilung 240 Holzarbeiter. Nach der Eröffnung des Ber-liner Betriebes, der, wie bereits erwähnt, eine 200 Mann starke Belegschaft haben soll, würde das Unternehmen fast 1000 Holzarbeiter beschäftigen.

Ergebnisse der Berufszählung für die Drechlerwarenindustrie.

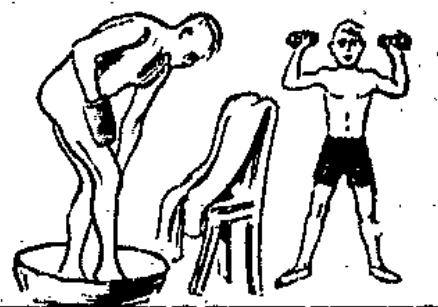
Zur Drechlerwarenindustrie zählt die amtliche Berufsstatistik vom 16. Juni 1925 die Betriebe für „Herstellung von Bernstein-, Elfenbein-, Meersehaim-, Horn-, Bein-, Perlmutterwaren und Waren aus ähnlichen Stoffen“. Es gehören also u. a. dazu: Drechlerbetriebe aller Art (mit Ausnahme der Holzdrechlerbetriebe), Knopffabriken, Elfenbeinschnitzereien, Betriebe für Perlmutter- und Schildpattwaren. Die Zahl der hauptberuflich Erwerbstätigen beträgt 15.835. Davon sind 1841 gleich 10,7 Prozent Selbstständige, 1605 gleich 10,5 Prozent Angestellte und 11.978 gleich 78,1 Prozent Arbeiter. Der Rest von 111 sind mit-telnde Familienangehörige. Unter den Selbstständigen be-finden sich 21 Hausgewerbetreibende. Davon sind 226 Männer und 385 Frauen. Auf welche Branchen diese sich verteilen, ist aus der amtlichen Veröffentlichung leider nicht zu ersehen; wahrscheinlich auf alle ziemlich gleich-

mäßig. Unter den Arbeitern in charakteristischen Berufen stehen die Knopfmacher mit 2894 (2324 Arbeiter und 470 Arbeiterinnen) an erster Stelle. Die Zahl der Knopfmacher ist in Wirklichkeit wesentlich höher, besonders bei der Arbeiterinnen. Von den 6482 „sonstigen Holzarbeitern“ gehört ein großer Teil zur Knopfbranche. Die Frauennarbeit ist in dieser Gruppe am stärksten vertreten, nämlich mit 62,4 Prozent. In den anderen Gruppen ist sie wesentlich schwächer; bei den Holzarbeitern allein beträgt ihr Anteil 41,9 Prozent und bei den Arbeitern insgesamt 40,9 Prozent. Von den 11.978 Arbeitern sind 11.278 gleich 94,2 Prozent Holzarbeiter, der Rest von 5,8 Prozent sind Berufsfremde (Schlosser, Heizer und andere mehr). Die Zahl der Angehörigen beträgt 9751. Erwerbstätige und Angehörige zusammen ergeben 25.986. Davon sind 12.102 männlichen und 12.984 weiblichen Geschlechts.

	Hauptberuflich Erwerbstätige					Zahl der Angehörigen der Erwerbstätigen	Erwerbstätige und Angehörige (Berufsgewerbetätige)			Hauptberuflich Erwerbstätige mit einem Nebenberuf				Nebenberuflich in dieser Industrie tätig			Gesamtzahl der in dieser Industrie Tätigen
	Ins-gesamt	männlich	weiblich	Proz. 3	Proz. 4		Ins-gesamt	männlich	weiblich	Ins-gesamt	Proz. 1	männlich	weiblich	Ins-gesamt	männlich	weiblich	
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
Eigentümer	944	912	96,6	32	3,4	1514	2458	1284	1174	189	19,9	179	9	49	49	—	992
Nächster	3	3	100,0	—	—	1	4	3	1	—	—	—	—	—	—	—	3
Direktoren, Geschäftsführer	88	79	95,2	4	4,8	106	191	101	90	5	6,0	5	—	1	1	—	84
Hausgewerbetreibende	611	226	37,0	385	63,0	357	968	818	649	124	20,8	108	21	88	25	68	699
Selbständige zusammen	1641	1220	74,3	421	25,7	1980	3821	1707	1914	317	19,8	287	30	138	75	68	1779
Prozent	10,7	18,0	—	7,1	—	20,8	14,4	14,1	14,7	20,2	—	21,5	12,7	81,2	74,8	91,8	11,5
Technische Angestellte	49	45	91,8	4	8,2	42	91	55	36	5	10,2	3	—	—	—	—	49
Werkmänner	409	398	97,3	11	2,7	502	1001	539	462	33	7,8	32	—	1	1	—	410
Kaufmännliche Angestellte	1147	616	53,7	531	46,3	470	1617	730	907	21	1,8	18	3	8	3	—	1150
Angestellte zusammen	1605	1059	66,0	546	34,0	1104	2709	1804	1405	58	8,6	55	8	4	4	—	1609
Prozent	10,5	11,3	—	9,2	—	11,8	10,8	10,8	10,8	3,7	—	4,1	1,8	2,4	4,0	—	10,4
Arbeiter in charakterist. Berufen	4796	4114	85,8	682	14,2	3782	8578	5286	3342	812	16,9	748	69	13	13	—	4909
darunter: Bildhauer	232	217	93,5	15	6,5	90	322	240	82	22	9,8	31	1	2	2	—	234
Drechler	1482	1335	90,1	147	9,9	928	2410	1567	843	147	9,9	142	3	1	1	—	1493
Graveur	58	57	98,3	1	1,7	48	106	70	36	8	1,4	8	—	—	—	—	58
Knopfmacher	2694	2224	82,6	470	17,4	2391	5085	2969	2116	523	23,1	561	62	10	10	—	2704
Maschinenarbeiter	330	281	85,2	49	14,9	325	655	390	265	12	1,8	11	1	—	—	—	330
Sonstige Holzarbeiter	6483	2440	37,6	4043	62,4	2882	8814	5132	3682	321	3,6	206	115	7	4	3	6489
Holzarbeiter zusammen	11278	8584	76,2	2694	23,8	6114	17892	8568	9024	1133	10,0	949	184	30	17	3	11298
Berufsfremde Arbeiter	700	529	75,6	171	24,4	648	1248	691	557	48	6,1	39	4	2	2	—	702
Arbeiter zusammen	11978	7083	59,1	4865	40,9	6862	18640	9059	9681	1176	9,8	988	188	22	19	3	12000
Prozent	78,1	75,4	—	82,4	—	68,3	74,5	74,9	78,8	75,0	—	74,1	79,7	12,9	18,8	4,8	77,4
Mittelnde Familienangehörige	111	80	72,0	31	28,0	5	116	32	84	18	16,3	3	15	6	3	3	117
darunter: Familienangehörige von Heimarbeitern	7	3	42,9	4	57,1	—	7	2	5	1	14,3	—	1	—	—	—	7
Zusammen	15335	9392	61,2	5943	38,8	9751	25086	12102	12984	1569	10,2	1333	226	170	101	69	15505



Gesundheit und Körperpflege



Gesundheits-Hausordnung.

1. Reinlichkeit ist die Grundlage aller Säuslichkeit. Schmutz, der in die Ecken gelehrt ist, wird nur verschoben, nicht vernichtet. Darum weg mit ihm, am besten ins Feuer, sonst in den Müllimer.
2. Abstauben heißt nicht den Staub von einer Stelle an eine andere jagen, sondern ihn aufnehmen. Tücher, nicht Staubwedel, sind das richtige Staubwischmittel. Am besten angefeuchtete oder noch besser Staubsauger. Durch Zusammenchluss der Hausbewohner wie für das Waschhaus ließe sich der Staubsauger auch in einfacheren Häusern einführen, sobald nur elektrische Leitung da ist.
3. Kleider ausbürsten und Möbel klopfen soll stets im Freien (Balkon, Hof), nicht im Stiegenhaus erfolgen. Der Staub ist nicht dazu da, um im Haus aufbewahrt zu werden. Jedenfalls muß, wenn diese Möglichkeit nicht besteht, für Lüftung gesorgt werden.
4. Ruhe im Haus besteht nicht nur im Vermeiden von Klavierpielen. Das Herumtrampeln mit schweren Stiefeln ist nicht einmal Musik für die unten Wohnenden. Ist ein Kranker im Hause, so ist es Pflicht, auf ihn besonders Rücksicht zu nehmen.
5. Der Treppenslur ist keine Sammelstelle für Küchengerüche. Laßt sie ins Freie! Zentral gelegene Treppenslure ohne Fenster sind ein Unfug. Sie müßten durch die höchstgelegene Wohnung, eventuell den Speicher, täglich ausgelüftet werden, indem man die Haustür öffnet und gleichzeitig Türen und Fenster ganz oben. Das Auspucken auf die Treppen ist eine grobe Rücksichtslosigkeit. Aber das Riefen ohne das Vorhalten des Taschentuches nicht minder. Gerade der Hausflur, der nicht gut gelüftet wird oder werden kann, ist ein wahres Dorado für die versprühten Keime, die sich hier länger schwebend erhalten.
6. Ansteckende Kranke sollten sich ihrer selbst und ihrer Mitbewohner wegen ins Krankenhaus bringen lassen. Ein Schild an der Wohnungstür sollte wenigstens, wie in Amerika üblich, den Besucher warnen.

Körperpflege der Frau.

Körperpflege der Frau? Sie war bis vor wenigen Jahren sozusagen ein Luxus, der nur der Dame gestattet war. Für die Frau kam sie nicht in Betracht, für sie wäre es sozusagen unanständig gewesen. Man hat sich überhaupt nicht mit seinem Körper beschäftigen dürfen, und dann sollte Schönheit dem Reichtum vorbehalten bleiben. Also war Körperpflege mit Badezimmer und mit Seereisen, mit Massage und mit Reiten, mit „Ausgehaltenwerden“ und mit Balltoiletten verknüpft.

Dann aber ist — förmlich über Nacht, über die Nacht des Arieges — der Körper entdeckt worden. Auf einmal hat sich auch die Frau aus dem Volke mit ihrem Körper beschäftigt. Sie tut dies in steigendem Maße. Badezimmer und Reitpferde, Massage und Balltoiletten sind ihr freilich auch heute verjagt. Aber sie hat vollwertigen Ersatz in Schwimmbädern, in Turnsälen, auf Skiwiesen und in Sonnenbädern gefunden. Damit hat eigentlich erst die Körperpflege der Frau ihren Anfang genommen. Der Sport ist ein Massenzeitvertreib und ein Massenverschönerungsmittel geworden. Zehntausende, nein hunderttausende Mädchen und Frauen wissen sich keine schöneren Mußestunden, als in sportlichem Spiel ihres Körpers Kraft und Jugend zu fühlen.

Dieser Teil der Körperpflege ist endlich wirklich aus einer Luxusware zum Massenartikel geworden. Denn Bäder, Luft und Licht, Turnsäle und Sonnenwiesen sind für jedermann erreichbar.

Wie schwerer ist es, das Leichtere durchzuführen: seinen Körper wirklich rein zu halten. Es mag im ersten Augenblick sonderbar erscheinen und ist dennoch so. Aus zweifachen Gründen: wegen der engen Wohnung und dem Mangel an Zeit.

Für die „Dame“ ist das tägliche Bad eine Selbstverständlichkeit, mit der der tägliche Müßiggang beginnt. Es ist ein Teil des sogenannten Arbeitspensums. Die Frau? Die allein den Haushalt führt? Ihre Kinder zu betreuen hat? Die vielleicht auch noch die achtmündige Betriebsarbeit zu bewältigen hat? Wo nehmen diese Menschen die Spannkraft ihrer oft übermenschlichen Arbeit her? Es bleibt keine Minute zu ruhiger Muße. Selbst in die wenigen Stunden der Freizeit drängt sich im Unterbewußtsein irgendeine noch nicht ganz klärlche, die erfüllt sein will. Wann soll die Frau ihren Körper pflegen?

Der diese Mütter. Sie in ihrem Leben zur Mühsal und Sorgen verbringen ihr Leben oft in — vier Bänden. In einmal vier Bänden. Ein einziges Zimmer ist da für Mann und Kinder und sie selbst. Für Essen und Trinken, für Sitze und Stuhl. Wo sollen diese Frauen ihren Körper pflegen?

Und dennoch muß es sein. Dennoch muß ein Weg gefunden werden, der es möglich macht, rein und dadurch

gesund zu bleiben. Aber was den Besitzenden mühelos, selbstverständlich und erfrischend ist, den Besitzlosen wird selbst das zur Mühe.

Das Badezimmer fehlt. Es ist ja nur die Küche und das Zimmer da. Wenn aber die Mutter wüßte, wie herrlich frisch man sich fühlt nach einer recht heißen Seifenwaschung, wenn dann, die Füße in der Wasserschüssel, die Frau stehend ein paar Töpfe kaltes Wasser über den Körper schüttet, sie würde sich diese einfachste Kaltwasserkur bereiten, so oft es nur irgend geht, wenn sie allein in der Wohnung ist. Die tägliche Reinigung ist die erste Vorbedingung eines wirklich gepflegten Körpers. Sie sollte durchgeführt werden, selbst wenn, wie das bei der überwiegenden Mehrheit aller Frauen heute noch der Fall ist, diese tägliche Waschung nur auf Kosten der freien Zeit möglich wird!

So ist halt unsere Zeit und ihre „Ordnung“. Das tägliche Bad ist den Damen der Luft zu ihrem Luxusdasein. Die tägliche Waschung nimmt den Frauen ein Stück ihrer fürchtbar langen Muße. Daß das anders werde, dem gilt der große Kampf des Fortschrittes, den die reichen Leute mit ihrem ganzen Haß verfolgen. Sie wissen warum. Je anspruchsvoller die Frauen, desto mehr müssen die Damen auf Ansprüche verzichten. Wenn nur erst alle wüßten, worum es geht, dann würden der ausgiebige Müßiggang der Dame und die spärliche Muße der Frau endlich ausgeglichen werden.

Das Schielen der Kinder.

Von Dr. Flaschenträger, Augenarzt.

Die Blickrichtungen beider Augen beim Gesehenen sind parallel wie die Scheinwerfer eines Autos. Wenn ein Auge sich nach der rechten Seite dreht, macht ganz automatisch das andere Auge die Blickbewegung mit. Überkreuzen sich aber die Schichtungen beider Augen in Form eines großen lateinischen X beim Blick geradeaus, dann schaut ein Auge nach innen zur Nase, während das andere geradeaus gerichtet ist, ein Auge schießt dann, es steht schief. Rückartiger Blickwechsel tritt beim Schielauge ein, nicht auf das Kommando „Augen geradeaus“, sondern bei wechselndem Verdecken bald des einen, bald des anderen Auges, wobei immer ein Punkt geradeaus angefixiert werden muß. Wenn man seine eigene Nasenspitze betrachtet, so schielen beide Augen nicht, denn beide Augen arbeiten zusammen, während das schielende Auge die Bewegungen des anderen Auges fast so wenig mitmacht, wie ein Glasauge.

Das Schielen tritt in den frühesten Lebensjahren auf, am meisten nach Kinderkrankheiten, Masern, Scharlach, deutlich bemerkbar ist es nach Ermüdungen, nach seelischen Gleichgewichtsstörungen, z. B. Ärger, Jörn; eine gewisse nervöse Veranlagung ist mit dem Schielen mit vererbt. Bei den Linkshändern schießt nicht das linke Auge, sondern das rechte. Die Ursache des Schielens liegt in hoher Überlässigkeit. Ein solches Auge muß dauernd seinen Muskelapparat zu stark anspannen, sowohl den für die wie Gummielastische Linse zum scharfen Einstellen für die Ferne — ein gesundes Auge ist wie ein Photoapparat für die Ferne bereits eingestellt — als auch den des Augapfels, der das Auge zur Nase dreht, wie es beim Nabelesen notwendig ist. Die erste Hilfe für das Schielen ist eine Brille mit Musglastern, die bei genauer Anpassung das Schielen zum Schwinden bringen. In den meisten Fällen sind die Augenmuskeln nicht im Gleichgewicht, es fehlt das Streben des beidäugigen Sehens; auch hier kann der Fehler mit einer Brille, diesmal mit Prismengläser, ausgeglichen werden.

Immer soll man bei schielenden Kindern in den ersten Lebensjahren, angefangen mit dem 4. Lebensjahr, mit einer Brille versuchen, den Schönheitsfehler zu beseitigen. Gelingt es nicht, dann kann man vom 10. Lebensjahr an durch eine Operation, Abschneiden des Schielmuskels vom Augapfel nach Kollambelübung der Schleimhaut, den Fehler beheben; früher ist sie nicht notwendig, denn im Laufe des Wachstums bessert sich das Schielen. Zum Operieren ist es nie zu spät. Die Schieloperation ist eine rein kosmetische Operation, wenn ein Auge leichschwach ist, denn durch die Operation wird das Auge kein besseres Sehen erlangen, nur bei beiderseitigem guten Sehen wird durch die Operation ein Zusammenarbeiten beider Augen erleichtert. Die Schieloperation ist der letzte Versuch, wenn alle anderen Hilfsmittel, Brille, Schübungen mit Stereoskop, Atropineinträufelungen, versagen. Auch ist die Operation nicht so wirksam, daß die Vererbung beim Schielen nicht mehr stattfindet. Die Behandlung eines leichschwachen, oft praktisch blinden Schielauges ist möglich, und es gelingt, das Auge wieder leistungsfähig zu machen, doch steht die notwendige Geduld und Energie in keinem Verhältnis zu dem geringen Erfolg. Durch tägliches Verbinden des leistungsfähigen Auges kann man durch monatelanges Üben bis zu einem Jahr das schlechte Auge zum Sehen erziehen, die Sehschärfe bessern, und zwar je früher der Versuch am kindlichen Auge gemacht wird, desto besser. Die Bestimmung der jeweiligen Behandlung des Schielauges (Flusgläser, Prismengläser, Schübungen, Operationen) kann nur von einem Fachmann getroffen werden.

Soll man bei offenem Fenster schlafen?

Von Dr. Max Langer.

In der Wissenschaft ist man sich durchaus noch nicht einig, ob das Schlafen bei offenem Fenster für den menschlichen Körper und seine Erholung günstig ist. Aber darüber hinaus führt diese Streitfrage auch im täglichen Leben zu mancher Unstimmigkeit, wenn sich Ehepaare oder Menschen, die sonst gemeinsam einen Schlafraum benutzen müssen, sich nicht darüber einigen können, ob man das Fenster schließen oder auflassen soll. Nun ist es allerdings so, daß sich für diesen Fall kein Generalrezept verschreiben läßt. Es dürfte ebenso verkehrt sein, in jeder Nacht das Fenster zu öffnen, wie es immer geschlossen zu halten.

Beginnen wir mit den Fällen, wo zweifellos das Öffnen des Fensters bei Nacht für den Körper günstig ist. Im Sommer und überhaupt an heißen Tagen in der guten Jahreszeit wird wohl jeder ohne Überlegen auch nachts der Luft Zutritt gestatten, und unter solchen Umständen kann sie nur förderlich wirken. Wie aber ist es in der kühlen Übergangszeit und in den kalten Wintertagen? Nun wird man auch hier wieder sofort darüber weitgehende Übereinstimmung finden, daß man an den allerältesten Tagen die Fenster nachts geschlossen halten soll. Zu allen Zeiten nimmt die Außentemperatur im Laufe der Nachtstunden ab, und besonders im Winter können sich unvorhergesehen solche Kältegrade einstellen, daß dadurch den menschlichen Atmungsorganen nicht unbeträchtlicher Schaden erwachsen kann. Es ist aber die Frage, wann man mit der „kalten Zeit“ bei solcher Einstellung beginnen soll. Es gibt Menschen, die noch bei 10 Grad Kälte nachts die Fenster offen lassen, während andere sie schon bei 15 Grad Wärme schließen. Wer hat recht von beiden? Nun, es muß hier jeder aus langjähriger Erfahrung wissen, was seinem Körper zuträglich ist, und was dem einen nutzt, kann wohl oft dem anderen recht schädlich sein.

Für alle Fälle dürfte es sich aber empfehlen, das Fenster beim Aus- und Ankleiden geschlossen zu halten, und also es erst zu öffnen, wenn man unmittelbar vor dem Zubettgehen steht. Hierbei ist noch zu beobachten, daß Schlafräume selbst an kalten Tagen nicht zu überheizt sein dürfen. Sicher entstehen viele Krankheiten dadurch, daß die ganze Wohnung gut durchgeheizt war und auch das Schlafzimmer zu warm gewesen ist, als man sich zur Ruhe begeben wollte. Dann hat man wohl das Fenster aufgerissen und hat es trotz der Kälte draußen die ganze Nacht offen gelassen, weil es im Zimmer zu warm zum Schlafen war. Doch schon nach einer halben Stunde pflegt sich in solchen Fällen die vorherige Wärme verloren zu haben, und nun liegt der Körper die ganze Nacht sozusagen im Freien. Wir wissen aber, daß Naturvölker, die doch einen ganz anderen Zusammenhang mit den naturgegebenen Bedürfnissen des menschlichen Körpers haben, sich ungern im Freien zum Schlafen legen, sondern sich meist eine Höhle aussuchen oder, wo diese nicht vorhanden ist, zum mindesten einen von Felsen oder Bäumen geschützten Platz. Dann ziehen sie aber auch noch die Decke oder den Mantel über den Kopf, um von der kühlen Außenluft während des Schlafes getrennt zu sein. Wenn das schon die abgehärteten Naturvölker tun, so ist ein Schutz vor der kühlen Nachtlust natürlich erst recht für den nicht mehr in der Natur lebenden Städter notwendig.

Man wird vor allen Dingen dann die Fenster bei Nacht geschlossen halten müssen, wenn es draußen regnet, schneit oder neblig ist, oder wenn solche Witterungserscheinungen für die Nacht erwartet werden müssen. Nur bei den warmen Sommerregen und Gewittern in der guten Jahreszeit kann man auch bei Niederschlägen die Fenster nachts offen halten. Man sollte überhaupt sich jede Nacht überlegen, ob man nicht doch besser das Fenster schließen wird, denn es ist wirklich nicht so, daß allein das Schlafen bei geöffnetem Fenster den Menschen abhärtert. Und andererseits wird man auch in den meisten Fällen es trotz geschlossener Fenster einrichten können, daß im Schlafraum gute, frische Luft herrscht, die allerdings für den gesunden Schlaf und eine vollständige Erholung dringend erforderlich ist.

Blutungen nach dem Zahnziehen.

Nicht selten erfolgen nach dem Ziehen eines Zahnes starke Blutungen aus der Wunde, die meist auf mangelhafte Gerinnbarkeit des Blutes zurückzuführen sind, eine Erscheinung, die in besonders hohem Grade bei den sogenannten Blutern auftritt. Derartige Blutungen erfolgen oft erst mehrere Stunden nach dem erfolgten Eingriff und sind auf folgende Weise am einfachsten zu stillen: Man legt einen fest zusammengepreßten Wattebausch auf die blutende Wunde, beißt fest die Riefer gegeneinander und bindet dann ein Handtuch fest um den Kopf. Infolge anhaltenden Druckes wird die Blutung in den meisten Fällen in etwa einer halben Stunde zum Stillstand kommen. Sollte dann wider Erwarten nach Entfernung des Handtuches sowie des Wattebausches die Blutung nicht stehen, so ist selbstverständlich zahnärztliche oder ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.



Unterhaltung und Wissen



Ein Glückstag.

Humoreske von Georg v. d. Gabelenz.

Am Waldrand, unweit von Karl Schulzes Gänseweide, sitzt ein Kerl und hat einen Sad zwischen den Füßen. Der Sad ist kein gewöhnlicher Sad; er macht ab und zu verzweifelte Bewegungen, als sei in seinem Innern etwas rebellisch. Dann brummt der Kerl: „Bist ruhig, Mistvieh!“ und gibt dem Ding einen Stoß mit dem Fuß; und dann gibt der Sad wieder ein Weilchen Ruhe.

Von ungefähr kommt der Moses vorüber, der mit Hosenträgern, Bändern, Knöpfen und ähnlichen Kostbarkeiten auf den Dörfern herumhauert, sonst aber ein ehrenwerter Mann ist. Er bleibt stehen und zwinkert dem Holzhacker Peter zu: „Na, wollen mer machen ein Geschäftchen?“

Der Angeredete schneidet ein pfiffiges Gesicht. „Brauch' dich nicht dazu, Moses, indem heute ein Glückstag ist, da mach' ich ein gutes Geschäft ganz allein.“

„Du?“ fragt Moses ungläubig, setzt sich zu Peter in den Graben und bietet ihm die Schnapsflasche an. Der nimmt voll Andacht einen gehörigen Schluck und wischt sich das Maul.

„Hast du nicht gelesen, Moses? Karl Schulzen ist 'ne Gans gestohlen worden. Schaff' se eener zurück, kriegt er en Taler. Keener hat se derwischt; ich bring' se wieder.“

„Haste lang suchen müssen?“

Der Holzhacker zeigt mit dem Stiefel auf den Sad: „Ree, ich hab' mer da drin 'ne andere von Schulzen geklaut; die bring' ich ihm hin.“

„Bist en guter Geschäftsmann, Peter. Wenn nu aber eener die erste findet?“

„Findet Keener, darum!“ Der Kerl klopft sich mit Behagen auf den Leib.

„Werd' ich gehen bei dir in die Schule.“ Moses bietet dem anderen lachend nochmals die Schnapsflasche. „Trink noch eins. Gänsebraten macht durstig.“



Der Kerl trinkt. „Puh, der Schnaps ist emal stark! Wir werden uns e wenig in Schatten legen.“

„Kannste ruhig“, sagt Moses.

„Drei Mark kriegt der Finder“, murmelte Peter schmunzelnd, gähnt und schließt die Augen. Bald fängt er an zu schnarchen.

Wenig später tritt Moses mit dem lebendigen Sad bei Schulzens ein. „Tag auch, Herr Schulze. Seh'n Se mal da! Geh' ich ruhig durch den Wald, und hinter einem Baum find' ich den Sad. Sei ehrlich, Moses, hab' ich mir gefagt, nimm nicht teil an einer Dieberei; ist's auch eine fette Gans, eine schöne Gans, und sind auch die Zeiten schlecht, liefere se ab.“

Schulze guckt in den Sad und stellt freudig die Anwesenheit der vermischten Gans fest. Nachher legt er die ausgelegten drei Mark auf den Tisch, und seine Frau kauft dem ehrlichen Finder einige Meter Band ab.

Als Moses aber davon will, sagt er: „Warten Se mal, don wegen einer Anzeige beim Staatsanwalt muß ich das zu Protokoll nehmen. Also, einen Augenblick, es wird nicht lang' dauern.“

Er setzt die Brille auf, tunkt die Feder ein und schreibt langsam und bedächtig: „An die hohe, löbliche Staatsanwaltschaft. Punkt. Bei dem Unterzeichneten erschien Herr Moses, Händler, und brachte die als gestohlen gemeldete Gans retour. Punkt. Womit daß die Angelegenheit — —“ Moses wird unruhig — „Bleib'n Se nur noch 'n Momang sitzen, Herr Moses“, mahnt Schulze.

Er setzt die Brille auf, tunkt die Feder ein und schreibt langsam und bedächtig: „An die hohe, löbliche Staatsanwaltschaft. Punkt. Bei dem Unterzeichneten erschien Herr Moses, Händler, und brachte die als gestohlen gemeldete Gans retour. Punkt. Womit daß die Angelegenheit — —“ Moses wird unruhig — „Bleib'n Se nur noch 'n Momang sitzen, Herr Moses“, mahnt Schulze.



„Mutter, bring' mal 'nen Krümmel! — — womit daß die Angelegenheit von seiten des bestohlenen Unterzeichneten —“

Der Händler trinkt den Schnaps aus, steht auf und hängt sich hastig seinen Kasten um.

„Na, wenn Se's so eilig mit dem Weiterkommen haben, also dann, guten Tag und schönsten Dank och, Moses.“

Der Moses drückt sich mit vielen Verbeugungen, denn er ist ein höflicher Mann, und Schulze beendet seine Meldung, tut gehörig Streusand darauf und studiert sie nochmal. Die Bäuerin hat unterdessen die Gans in den Stall gesperrt. Wenig später rennt was gegen die Tür. Der Holzhacker Peter stolpert über die Schwelle, in Hemdsärmeln, weil er

November.

Elegie von Kurt Offenburg.

Monat der Hoffnungslosen, der Melancholiker, der unter bösem Stern Geborenen,

Zeit der Verlassenen, ewig Einsamen, in allen Häfen Verlorenen! Einsiedler der Gedanken und Verfluchte der Taten, Denen nie reifen irdische Saaten, Narrenbrüder, im Fasching Gezeugte, Elendsbrüder vor dem Alter Sebeugte, Um eure Stirnen glänzt nie Friede.

Rufelose der verlorenen Stunden! Locken euch Frauen mit lächelndem Munde, Und glaubt ihr Seele mit Seele verbunden, Und stillt ihr in Nächten die ewigen Wunden, Sie morden mit Lächeln die Kraft und die Hoffnung.

Auch euch grünen Wälder und fesseln zum Horizont, Auch euch blühen Sterne über hellen Waldwiesen, Auch euch schuf ein Gott, der in eurer Qual sich sonnt, Auch euch erzogen Eltern, die ins Leben euch stießen: Euch aber ist der Fluch!

Euch ist der Fluch, doch euch ist keine Kraft, Euch ist die Trauer, die quälende Wacht, Rufelos zu sein in schlafloser Nacht! Und was an Irdischem auf der Erde ihr schafft, Es hat nicht Dauer, es hat nicht Bestand.

Für Söhne und Töchter und späte Enkel Ist euer Erde nur wegender Sand! Und der Tag am Morgen, der in den Abend sich spannt, Er bringt euch nicht Ruhe, bringt euch nicht Segen: Ihr seid durch den Fluch der Ahnen gebannt.

November — Monat der Hoffnungslosen, Um deren Stirnen alle Qualen tosen Der Melancholiker, der unter bösem Stern Geborenen, Der ewig Einsamen in allen Häfen Verlorenen, Narrenbrüder im Fasching Gezeugte, Elendsbrüder, vor dem Alter Sebeugte:

Ihr seid vom Tod ins Leben Gesandte, Ihr seid im Leben vom Leben Verbannte, Sehnsüchtige Vögel mit gebrochenen Schwingen, Die nur aus Schwäche dem Bösen losfliegen.

in seine alte Tade gewidelt eine Gans trägt. Ihr Kopf wackelt unzufrieden hin und her.

„Hurra! Ich hab' de Gans gefunden! Das heeßt, das war keene kleine Arbeit!“

Der Bauer starrt ihn erstaunt an. „Was, du hast auch eene Gans gefunden?“

„Ja, eigentlich...“, der Schulze kratzt sich hinter den Ohren; doch die Bäuerin holt schnell das Geld aus einer Schachtel, drückt zärtlich die Gans an sich und gibt die drei Mark.

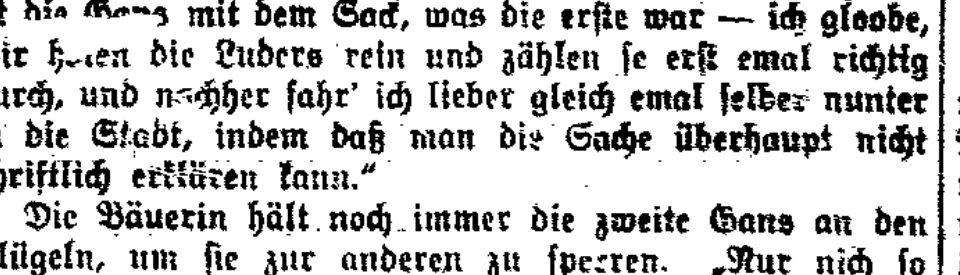
„Da haste; nu mach' aber, daß de naus kommst. Du hast schon wieder mal zu tief ins Glas geguckt.“

Der Peter zieht sich den Rock wieder an und tappt durch die Tür, wobei er fast den Pfosten mitnimmt.

Jetzt setzt sich der Schulze von neuem hinter's Protokoll. „Mutter, paß emal auf, das muß ich fürs Gericht nochmal durchlesen, damit daß die Sache mit der Meldung ihre Wichtigkeit kriegt. Sonsten, wenn der Wachtmeister...“ Er tunkt die Feder ein. „An die hohe, löbliche Staatsanwaltschaft.“ — Ree, ich muß es anders schreiben. —

Nachdem die als gestohlen gemeldete Gans heute retourgekommen und — „Mutter,“ er kratzt sich wieder den Kopf, „wir müssen doch überhaupt eene Gans zuviel haben — sind ihrer schon zwee geworden, also da wird doch — nee, so kann ich nicht schreiben, das stimmt doch nicht — biste nur still, Mutter, sonst werd' ich über das Protokoll mit der Gans noch ganz verwirrt. — Also, nach Aussage von Moses ist die Gans mit dem Sad, was die erste war — ich gloobe, wir h- en die Puders rein und zählen se erst emal richtig durch, und n- eher sahr' ich lieber gleich emal selber nunter in die Stadt, indem daß man die Sache überhaupt nicht schriftlich erklären kann.“

Die Bäuerin hält noch immer die zweite Gans an den Filzeln, um sie zur anderen zu spezren. „Nur nich' so eilig, Bart' lieber noch. Am Ende, daß uns noch eener 'ne Gans bringt Heute is en Glückstag.“



Wie der Mensch verdampt.

Überall, wo gearbeitet wird, entsteht Wärme. Der Bohrer, der sich tief in die Stahlplatte hineinbohrt, wird warm, weil sich ein Teil der mechanischen Arbeit bei der Drehung in Wärme verwandelt. Die Lager einer Maschine laufen sich heiß, weil durch die Reibung der Lagerteile gegeneinander die Energie des Schwungrades teils in Wärme umgewandelt wird. Welche Arbeitsvorgänge wir auch aus dem täglichen Leben heranziehen mögen, immer sind sie von einer Wärmebildung begleitet. Und in der belebten Welt können wir das gleiche beobachten: das Freiwerden von Wärme, wenn der Organismus arbeitet. Diese Arbeit wird ständig geleistet, ob bewußt oder unbewußt, sei es, daß unsere Hand ein Stück Holz zersägt oder unser Geist an einem Problem arbeitet, sei es, daß unser Herz das Blut durch die Adern pumpt oder unsere Lungen den Sauerstofftransport bewerkstelligen oder unser Magen die aufgenommene Nahrung verdaut. Durch die genannten unbewußten Vorgänge in unserem Körper wird unsere Temperatur dauernd auf derselben Höhe gehalten (37 Grad) und es ist bekannt, daß es uns bei angestrengter Arbeit warm wird. Man hat bei Tieren diese gebildete Wärme zu messen versucht und tatsächlich festgestellt, daß z. B. die Temperatur des Wassers schon nach kurzer Zeit um einige Grade gestiegen ist, wenn man in das gegen Wärmeabgabe geschützte Gefäß einige Frösche setzte.

Unser Körper, der einen ausgezeichneten Sinn für Wärmeempfindung hat, zeigt jedes Übermaß von Wärme sofort an, gleichwie das Thermometer in unserem Zimmer. In einem überhitzten Raum können wir die Heizung abstellen oder die Fenster öffnen; den menschlichen Ofen vermögen wir nicht abzustellen, wohl aber die Fenster des Körpers zu öffnen. Wir sind in raschem Schritt mit einem schweren Koffer nach dem Bahnhof gelaufen, unser Körper hat dabei so viel Arbeit geleistet, so viel Wärme erzeugt, daß er den Überschuß schleunigst abgeben muß. Wie der Dampfkessel ein Zuviel an Dampf durch die Ventile ausstößt, um nicht zu explodieren, so auch wir! Wir machen schnelle und tiefe Atemzüge, damit durch die Lungen möglichst viel Dampf entfernt wird; die Poren öffnen sich, wir schwitzen in Strömen. Der Hund läßt im Sommer seine Zunge, die feucht vom Speichel ist, heraushängen, damit an ihrer Oberfläche reichlich Wasser verdunstet. Wasserverdunstung bedeutet also Wärmeabgabe. Wenn man einen Liter Wasser verdampfen will, so braucht man dafür 600 Kalorien, und umgekehrt hat unser Körper 600 Kalorien verloren, wenn er einen Liter Wasser in Dampfform abgegeben hat.

Daß der Körper tatsächlich selbst im Zustand der Ruhe Wasser verdampft, hat man durch den Versuch nachweisen können. Die Drüsen, die die Flüssigkeit absondern, haben nämlich die Eigenschaft, elektrischen Strom zu erzeugen, wenn sie arbeiten. Legt man daher dem Menschen an zwei Körperstellen zwei Elektroden an und schaltet in den Stromkreis ein Galvanometer, so kann man an den Ausschlägen des Galvanometers beobachten, wie die Drüsen mehr oder weniger arbeiten, d. h. wie der Körper ständig Wasser abgibt, auch wenn die Haut völlig trocken erscheint. Bei angestrengter Arbeit ist der Nachweis der Wasserabgabe selbstverständlich noch viel sinnfälliger. Überraschend war das Ergebnis, bei Fußballspielern nach einstündigem Spiel einen Gewichtsverlust von mehreren Pfund feststellen zu können, und ein Marathonläufer soll in drei Stunden sogar 8½ Pfund seines Körpergewichts verloren haben. Wenn wir fasten könnten, wäre dies gewiß die einfachste Entfettungskur. Tiere, die längere Zeit ohne Nahrungsaufnahme bestehen können, haben von dieser „Kur“ erfolgreich Gebrauch gemacht. Der Mensch kann das nicht, einmal, weil er die Nahrungszufuhr nicht entbehren kann, und dann, weil durch die mangelnde Ausscheidung Schlacken in unserem Körper zurückbleiben, die ihn vergiften. Durch Wasser also löst der Mensch jede Überhäufung seines Körpers, nicht indem er es trinkt, sondern indem er es abgibt. Natürlich müssen Einnahmen und Ausgaben in einem harmonischen Verhältnis stehen; ist die Verdampfung aber unterbunden, so ist die Folge der Tod. In jedem Augenblick wird der Wunsch Hamlets in unserem Körper Wirklichkeit:

D schmelze doch dies allzu feste Fleisch, Jerging' und löst' in einem Tau sich auf!

Und unaufföhrlich vollziehen sich in uns in stetem Kreislauf die Ausscheidung verbrauchter und abgestorbener Bestandteile und der Ersatz und Aufbau neuer Körpersubstanzen.

Th. Rühllein

Kindermund.

Die vierjährige Mary hatte bei ihrer Mutter ein paar weiße Haare entdeckt und machte sie darauf aufmerksam. Die Mutter benutzte natürlich die Gelegenheit, um an ihre Antwort eine moralische Mahnung zu knüpfen: „Jedesmal, wenn du unartig bist, bekomme ich ein weißes Haar“, worauf die Kleine schlagfertig antwortete: „Dann mußt du aber dein ganzes Leben lang recht unartig gewesen sein und Großmutter furchtbar geärgert haben.“

Bücher und Zeitschriften

Geschichte des deutschen Volkes vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Ein sozial-psychologischer Versuch von Fritz Wueffling. Dritte, erweiterte Auflage. C. Carlsche Verlagshandlung, Berlin W. 30. Preis in Ganzleinen 3,75 Mk. — Was unter dem alten Regime in den Volksschulen als Geschichte gelehrt wurde, war gewissermaßen eine Karikatur auf das Weltgeschehen. Bei dieser Geschichtsdarstellung standen die Fürsten im Mittelpunkt der Ereignisse, sie erschienen als Ausbünde aller Tugenden, und sie bestimmten den Gang der Geschichte. Dem zu eigenem Denken erwachten Arbeiter konnte eine solche Geschichtsdarstellung nicht genügen. Aber Werte, in denen die Bewegung der Massen in den Mittelpunkt der Geschehnisse gerückt und als die eigentliche Triebfeder der Geschichte dargestellt wird, sind selten. Das vorliegende Buch erfüllt diese Aufgabe in vorzüglicher Weise. Der Verfasser ist Demokrat und Republikaner. Von dieser Grundeinstellung aus betrachtet er die Geschichte, wobei er es vermeidet, seiner Darstellung eine parteipolitische Note zu geben. Unter Wuefflings Führung wird die Kenntnis der Vergangenheit wirklich zu einem Schlüssel für das Verständnis der Gegenwart. Der niedrige

Preis ermöglicht die wünschenswerte weite Verbreitung dieses wertvollen Buches.

Wirtschaftsdemokratie, ihr Wesen, Weg und Ziel. Herausgegeben auf Veranlassung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, 1928, Berlin. 192 Seiten. Verlagsgesellschaft des ADGB, G. m. b. H. Preis broschiert 2,60 Mk., in Ganzleinen gebunden 3,60 Mk. Organisationspreis broschiert 1,95 Mk., gebunden 2,80 Mk. — Das Buch, als dessen Herausgeber Naphtali zeichnet, ist das Ergebnis der Zusammenarbeit einer Reihe namhafter Autoren. Es behandelt in eingehender Weise alle Probleme, die mit der Demokratisierung der Wirtschaft zusammenhängen.

Grundverhältnisse des Arbeitsrechts. Einführende Darstellung des gesamten Arbeitsrechts von Dr. jur. Luz Richter, außerordentlicher Professor des Staats-, Verwaltungs- und Arbeitsrechts an der Universität Leipzig. Verlag von Reimar Hobbing in Berlin SW. 61. Preis kartoniert 4,80 Mk., in Ganzleinen 6,40 Mk. — Der Verfasser gibt in diesem Buche eine allgemeinverständliche Gesamtdarstellung des Arbeitsrechts in seiner heutigen Gestalt. Ferner behandelt er die wichtigsten Vorschriften der arbeitsrechtlichen Gesetze.

Die Holzarten und ihre Verwendung. Von Oberforst-rat S. Gayer. 3. Auflage (Band 237 der Bibliothek der gesamten Technik). Verlag: Verlagshandlung Dr. M. Jänecke, Leipzig. Preis 7,50 Mk., in Ganzleinen ge-

bunden 9 Mk. — Das Buch enthält in gedrängter, aber allgemeinverständlicher Form eine Darstellung alles dessen, was für die Praxis der Holzverarbeitung wissenstwert erscheint. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Bedeutung des Holzes als Rohstoff. Chemische Zusammensetzung des Holzes. Gewerbliche Eigenschaften der Hölzer und deren Verwendung. Fehler und Krankheiten des Holzes. Die Holzarten und ihre Verwendung in der Technik.

Die Angestellten in der Wirtschaft. Eine Auswertung der amtlichen Berufszählung 1925, herausgegeben vom Allgemeinen freien Angestelltenbund, 1928. Freier Volksverlag, G. m. b. H., Berlin NW. 40, Werkstraße 7. 111 Seiten. Brosch. Buchhandelspreis 2,50 Mk., Mitgliederpreis 1,75 Mk.

Der gute Schriftführer und Berichterstatter. Von Wilhelm Riepehohl. Verlag der Buchhandlung Volksstimme, Magdeburg. Preis 60 Pf. — Ein sehr nützliches Büchlein, dem weite Verbreitung zu wünschen ist.

Naturfreunde - Abreißkalender 1929. Die Reichsleitung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ verdient für die Herausgabe dieses Kalenders den Dank ihrer Mitglieder und aller Freunde der Natur. Die schönen Bilder geben uns einen guten Einblick in das Erleben und ernste Wollen der werttätigen Wanderer. Der Kalender kostet 1,60 Mk. und ist zu beziehen vor den Naturfreunde-Ortsgruppen, durch alle Arbeiterbuchhandlungen oder direkt vom Verlag der „Naturfreunde“, Nürnberg, Webersgasse 1.

Lungentuberkulose

ist heilbar! Prof. Dr. med. Robert, der langjährige Leiter der Lungenheilanstalt Görbersdorf (Schles.), hat u. a. mit einer Kräuterzusammensetzung 300 leichtere und schwerere Tuberkulosefälle erfolgreich behandelt. Den in verschiedenen Kräutern in großer Menge enthaltenen tannin- und fieselfähigen Stoffen ist es zuzuschreiben, daß die Wirtspflanzung und Vernarbung tuberkulöser Krankheitsherde stark gefördert, das Lungengewebe gefestigt und Nachschweiß und Fieber gemindert werden. Der Appetit wird durch diesen Tee gehoben und das körperliche Wohlbefinden gefördert.

Nach diesem Rezept ist der bekannte und bewährte **Philippsburger Herbaria-Lungennährsalztee** zusammen-

gestellt. Hunderte von Dankschreiben dienen als Beweis für die hervorragenden Erfolge, die mit diesem Tee erzielt wurden. Einige wenige davon drucken wir ab:

„Nachdem ich bereits ein volles Jahr Ihren Tee trank, kann ich Ihnen mitteilen, daß mein tuberkulöser Lungenabszess vollends veralt ist.“
gez. Friedr. Kreuzer, Speidersdorf b. A. Bay.

„Teile mit, daß es mir von Tag zu Tag besser geht. Trinke erst die zweite Gendung und kann Ihnen mitteilen, daß ich von der Krankenversicherung untersucht wurde und in meinem Auswurf keine Bazillen mehr gefunden wurden.“
gez. A. Krusjowski, Friedrichshagen b. B.

Mit Ihrem Lungentee bin ich sehr zufrieden. Er regt den Appetit an, ich konnte sofort besser schlafen, und auch der Nachschweiß hat schon ziemlich nachgelassen.“
Frau Haller, M. ...

Aus: 6-12 und mehr Pakete. Preis pro Paket 3,- Mk. zusätzlich 0,20 Mk. Porto. Bestellungen (zweckmäßig wegen Portoauszahlung nicht unter 3 Paketen!) richten man an die Herstellereirma, worauf Zustellung durch die zuständige Apotheke erfolgt. Nachfragen bitte zurückweisen, nur die Marke „Herbaria“ bürgt für Echtheit!

Alleiniger Hersteller:
Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg G. 319/Baden.

Rudolf Schmidt,
28. Jänner, Buchnummer 32474, geb. 28. Februar 1870 zu Wittendörge, wird aufgefordert, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Kollegen, die seinen Aufenthalt kennen, werden um Nachricht gebeten. Herm. Valentin, Burgdorf i. S., Friederikenstraße 24.

Poliermeister
Allererste Fachleute, redigewandt, gutes Auftreten, befähigt zum praktischen Vorführen, für die Reise verschied. Bezirke und Großstädte, von norddeutscher Fabrik neuzeitlicher Polituren, Lacke gesucht. — Ausführliche Bewerbungen erbeten unter „B. O. 2590“ an Rudolf Woffe, Bremen.

III Gesicherte III Existenz III
durch Anschaffung einer **Motor-Bandäge** zum Brennholzschneiden. Eine beratige Maschine billig und zu günstig. Bedingungen abzugeben. **Schleg & Hoffmann, Kassel 4**

Größte Auswahl Musikinstrumenten zu herabgesetzten Preisen
Wolf & Comp., Klingenthal Sa., Nr. 715
Gr. Katalog ums. Auftr. v. M. 10. — an orth. Schallplatten M. 1.60 p. St.

la Nobelbanke
Sobel, Putzing, Schleifapp. (spottbill). Jeder verl. neue Preisl. gratis. **Otto Bergmann, Berlin-Lichterfelde-W.**

Süchtige Rahmen-Vorübergolber (Herzmaschinen) zu sofortigem Antritt gesucht. **Rahmenstraße 21, Hannover, Ludwigstraße 21.**

Tischlerschule
Blankenburg am Harz
Ausbildung als Meister, Techniker u. Innenarchitekt. Programm geg. Rückp.

Betten aus dichten Bett-Inlett
Oberbett m. 7 Pfd. 15,85, 19,70, 23,75
Unterbett „ 6 „ 14,90, 18,20, 22,50
1 Kissen „ 2 1/2 „ 4,50, 5,90, 6,90
Vollständig. Bett 35 „ 43 „ 53 „
Bettfedern „ Pfd. 1,25, 1,90, 2,40
Halbdannen „ 3 „ 4,50, 5,30
Dannen „ „ 8,50, 10,80, 12,50
Preisliste gratis — Umtausch od. Geld zurück. — Viele Dankschreiben. —
Nachnahme-Versand
Bettenfabrik M. Möller
Kassel 33, Münchbergstr. 1/2

Laufwerke
la Qualität, Tonführungen aus 3 fach verleimtem Holz, höchste Resonanz bietend. Prospekte gratis u. franko von **O. Elze, Sprechmaschinenfabrik Braunschweig, A. d. Petrikirche 2.**

Echte Kieler Matrosen-Änder. Zahlungserleichterungen. Verlangen Sie Preisliste kostenlos. Angabe von Alter, Körpergröße, ob Anabe oder Mädchen, erwünscht. — Marine-Offiziers- und Kommandant u. Mannschafts-Originalbeileidung. **Bernhard Preller, Kiel 87**

Hobellänke
la Qualität, süddeutsche Auslieferung, Blatt u. Gestell ged. trock. Buchenholz, 200 cm Blattlänge, mit Stahlspindeln, zum Reklamepreis von 95 Mk. mit Verpackung frei jeder Station. Abbildungen gratis. Werkzeugprospekte gegen 20 Pf. Briefmarken. **Max Walther, Dresden 22, Rehefelder Strasse 52.**

Knours Welt-Atlas
Rund 400 Seiten stark, mit 48 Seiten fünfjähriger Landkarten sowie 37 wirtschaftsgeographischen u. statistischen Karten u. 25 Diagrammen, ausführl. Text, Statistiken, Ortsregister. In Ganzleinen gebunden 2,85 Mk. Auslieferung Ende November. Bestellungen erbitten schon jetzt die **Verlagsanstalt d. Deutschen Holzschleifer-Verbandes, G. m. b. H.**

Kollegen!
Eine schwere Hobellänke, Blatt und Gestell, gedämpfte Buche, 2 Meter lang, mit Stahlspindel, Schieb, saub. Bankhaken und deutschen Zangen, süddeutsche Art, 85 Mk. inkl. Verpackung. Katalog 20 Pf. — Bauhütten-Betriebs-Verband Schlesien, Liegnitz, Gleiwitzer Straße 1.

Laubsägerei
Kerbschnitt Holzbrand
J. L. Hahn, Maxdorf 11 (Platz)
Preisliste gratis und franko.

Nobelbanke 75 RM
la Qualität, Blatt beste ged. Roth. Stahlsp., kompl. Preis. gratis. **Karl Ramisch, Pirna, Gartenstr. 4.**

Laubsägerei
Kerbschnitt Holzbrand
J. L. Hahn, Maxdorf 11 (Platz)
Preisliste gratis und franko.

Glas-Christbaumschmuck!
Lassen Sie sich noch heute gratis u. franko meinen neuen, reichhaltigen **Hauptkatalog** mit über 1000 Abbildungen, wie Kugeln, Vögel, Eier, Gold- u. Brillantreflexe, Tiere, Formsachen usw. kommen. Für Händler und Private beste Bezugsquelle direkt ab Fabrik. Hohe Rabatte. Lieferung erfolgt in doppelt starker Verpackung.
Karl Köhler Schw. M. Louscha 12 (Thür. Wald)

Geim- u. Furnieröfen
fertig als Spezialität (Preis gratis) **Gebr. Rottfänger, Freiburg i. B. 1**

Musikinstrumente - Sprechmaschinen!
Schallpl. v. 1 Mk. an. Umtausch gestattet. Kein Risiko! Tausende Dankschr. **Ernst Hess Nachf.,** Stammfabrik gegr. 1872. Klingenthal i. Sa. 111. Katalog gratis. Alleinfabr. d. ges. gesch. Sprechm. in Zelluloid-Überzug, herrl. Aussehen.

5000 Teilzahlung
Man verlange Katalog gratis.
SCHALZ & GUNDLACH, BERLIN C. 25, Mühlstr. 16.

Original-Ulmia-Werkzeuge
mit Weißbuchenholz u. Holzkeil:
Rahmbank 60 mm ... 10,- Mk.
Putzhebel 45 mm ... 5,25 Mk.
Doppelhebel 45 mm ... 5,25 Mk.
Schraubhebel 45 mm ... 3,70 Mk.
Zahnhebel 45 mm ... 5,- Mk.
Stanzhebel, einl. 28 mm ... 2,45 Mk.
Stanzhebel, dopp. 28 mm ... 6,25 Mk.
Andere Werkzeuge auf Anfrage.
Versand per Nachnahme.
Leopold Rehnert & Co. u. Löhner i. Sa.

Diese Uhr
24-Stünd. Zeitverteilung in Ankerwerk, versch. m. vergold. Platinen, sowie galvanisch. Kavaliersuhren. **6,50**
Erw. R. Berlin, A. Halle a. S. 20

Verlassen Sie trauke
meines Hauptkataloges. Beste Qualitätswaren. Preisliste gratis.
Oscar Reuber, Musikwaren-Fabrik, Klingenthal 73 i. Sachsen.

5 Millionen Liter edelsten Fruchtweins
der Lagerumfang unserer Kellereien legt Zeugnis für die immer mehr anwachsende Beliebtheit guter Fruchtweine ab. Ein Gläschen als täglicher Tischwein oder zu festlichkeiten im Kreise guter Freunde und Gäste ist immer willkommener und nicht teurer als Bier. 10 Lit. Korbflasche von M. 7.¹⁰ an ff. Liköre aus eigener Likörfabrik die Flasche 1 Liter Inhalt von M. 4.¹⁰ an. Verlangen Sie unsere Preisliste.

Rolle Reichenau i. Sa. 71

Christbaum-Schmuck
Katalog umsonst. Große Auswahl! **Spezialhaus H. O. Wagner in Berlin, Thierstr. 51.**

Billige Böhm. Bettfedern
nur reine, gutfüllend. Sorten. — Ein Kilo grau geschlossene 3 Mk., halbweiß 4 Mk., weiß 5 Mk., bessere 6 Mk., 1 Mk., daunenweich 8 Mk., 10 Mk., beste Sorte 12 Mk., 14 Mk., weiß ungegeschlossene 7,50 Mk., 9,50 Mk., beste Sorte 11 Mk. Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet. **Benedikt Sackel, Lobsz Nr. 782 bei Pilsen, Böhmen.**

Original-Ulmia-Werkzeuge
mit Weißbuchenholz u. Holzkeil:
Rahmbank 60 mm ... 10,- Mk.
Putzhebel 45 mm ... 5,25 Mk.
Doppelhebel 45 mm ... 5,25 Mk.
Schraubhebel 45 mm ... 3,70 Mk.
Zahnhebel 45 mm ... 5,- Mk.
Stanzhebel, einl. 28 mm ... 2,45 Mk.
Stanzhebel, dopp. 28 mm ... 6,25 Mk.
Andere Werkzeuge auf Anfrage.
Versand per Nachnahme.
Leopold Rehnert & Co. u. Löhner i. Sa.

Musikinstrumente - Sprechmaschinen!
Schallpl. v. 1 Mk. an. Umtausch gestattet. Kein Risiko! Tausende Dankschr. **Ernst Hess Nachf.,** Stammfabrik gegr. 1872. Klingenthal i. Sa. 111. Katalog gratis. Alleinfabr. d. ges. gesch. Sprechm. in Zelluloid-Überzug, herrl. Aussehen.

Billige Böhm. Bettfedern
nur reine, gutfüllend. Sorten. — Ein Kilo grau geschlossene 3 Mk., halbweiß 4 Mk., weiß 5 Mk., bessere 6 Mk., 1 Mk., daunenweich 8 Mk., 10 Mk., beste Sorte 12 Mk., 14 Mk., weiß ungegeschlossene 7,50 Mk., 9,50 Mk., beste Sorte 11 Mk. Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet. **Benedikt Sackel, Lobsz Nr. 782 bei Pilsen, Böhmen.**

Diese Uhr
24-Stünd. Zeitverteilung in Ankerwerk, versch. m. vergold. Platinen, sowie galvanisch. Kavaliersuhren. **6,50**
Erw. R. Berlin, A. Halle a. S. 20

5000 Teilzahlung
Man verlange Katalog gratis.
SCHALZ & GUNDLACH, BERLIN C. 25, Mühlstr. 16.

Sprechmaschinen - Laufwerke
z. Selbst- la Doppelschneckenfederwerk einbauen (2 Stck. 30 cm Platten spielend) nebst allem Zubehör, wie Muttern, Gummlunterlagen, Bremse, Regulator, Kurbel mit Rosette, 25 cm Plattenfeller m. Tuchbezug, Nickelklappbügelarm. **Mark 26**
in Aluminium-Schalldose franko nur
Tonführungen an Holz und Metall nach Katalog.

Verlassen Sie trauke
meines Hauptkataloges. Beste Qualitätswaren. Preisliste gratis.
Oscar Reuber, Musikwaren-Fabrik, Klingenthal 73 i. Sachsen.

5000 Teilzahlung
Man verlange Katalog gratis.
SCHALZ & GUNDLACH, BERLIN C. 25, Mühlstr. 16.

Robert Husberg - Neuenrade I.W. No. 10
Versand p. Nachn. Katalog gratis u. franko an jedermann von